Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 143. | Dortmund, Mittwoch, den 22. Juni 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die neue Militärvorlage.

Den wilden Kombinationen über die neue zu erwartende Militärvorlage, die dem kleineren Teile der Presse die Gelegenheit gab, sogar generelle Erhöhung der Präsenzziffer zu empfehlen, die große Masse der Blätter aber bewog, in beweglichsten Tönen über eine geplante neue schwere Belastung herzufallen, diesen wilden Gerüchten wurde vor einigen Tagen bereits der Lebensnerv entzogen durch die bekanntgegebene offiziöse Auslassung.

Es hieß dort:

„Hinsichtlich der kommenden Neuforderungen für das Heer ist nichts zu vertuschen. Sie werden für das nächste Quinquennat in voller Uebereinstimmung zwischen dem Reichskanzler und den militärischen Stellen ganz im Sinne der hierüber früher schon gegebenen Erklärungen aufgestellt, und werden nichts vermissen lassen, was nach dem Urteil der kompetenten Behörden im Interesse der Schlagfertigkeit des Heeres notwendig ist."

An dieser Kundgebung ist zunächst wichtig, daß die neue Militärvorlage dem Reichstage schon im Herbste dieses Jahres zugehen muß, da das laufende Quinquennat ultimo März 1911 abläuft. Für das Quinquennat an sich dürfte eine Mehrheit im Reichstage vorhanden sein, da die Festlegung der Präsenzstärke der Armee nicht weiter läuft, als eine Legislaturperiode, wogegen die zwar aus Etatsgründen wünschenswerte alljährliche Festlegung der Heeresstärke einige Bedenken vorhanden sind, die in der gefährdeten Stabilität der Organisation bestehen. Hierbei möchten wir hervorheben, daß in der Ankündigung des Quinquennats auch der Grundsatz, die Heeresforderungen auf fünf Jahre zu verteilen, zur Anerkennung gekommen ist, daß also die Kosten des Ausbaues unseres Heeres nicht von einem Etatsjahr getragen zu werden brauchen.

Wie wird nun der Inhalt des Quinquennats sein? Die Schlagfertigkeit der Armee wird gewährleistet. Das ist die Hauptsache. Weder im Zurücktreten vor den mächtig anschwellenden Marineforderungen noch im Ruhen der Organisationsfragen darf der Fehler liegen. Das wäre Stillstand, und zwar ein sehr teurer. Da die Vorarbeiten für die Militärvorlage aber noch nicht völlig abgeschlossen sind, müssen wir uns damit begnügen, in der Kundgebung weder einen Anhalt für „Zahlenwut" noch für „uferlose Pläne" zu entdecken. Er ließe sich vielmehr aus der Berufung auf die „früher gegebenen Erklärungen" entnehmen, daß ein nennenswertes Anwachsen ebensowenig wie eine besonders teure Neuorganisation beantragt werden wird.

Zuverlässige Nachrichten vermuten, in der neuen Militärvorlage den Grundsatz, die Gleichmäßigkeit der Truppenkörper — der großen wie der kleinen — zu fördern. Unsere zurzeit bestehende Organisation läßt dies ebenso wahrscheinlich wie gerechtfertigt erscheinen. Wir sind in mancher Hinsicht noch recht buntscheckig. Die Zahl der Infanterie-Regimenter mit nur zwei Bataillonen müßte verringert werden, wobei wir nicht unterlassen wollen zu wünschen, daß zur Auffüllung der Jägerbataillone herangezogen werden möchten, deren Sonderexistenz in anderer als historischer Richtung nicht mehr zu rechtfertigen ist.

Der Organisationsausbau der Kavallerie läßt unfehlbar die Wünsche, auch dort zweijährige Dienstzeit eingeführt zu sehen, wieder erwachen. Sollte die Regierung eine größere kriegsgemäßere Organisation der Kavallerie und dazu eine nennenswerte Vermehrung vorbringen, wird sie die Realisierung solcher Anträge nur gegen eine Verkürzung der Dienstzeit einhandeln können.

Am dringendsten erscheint der Ausbau der Feldartillerie. 94 Regimenter mit verschiedener Anzahl von Batterien. So zählen die 12 bayr. Regimenter nur 60 Batterie anstatt 72. Die große Ueberlegenheit der neuen französischen Artillerie macht unser Folgen notwendig.

Endlich werden die technischen Truppen und der Train kriegsmäßiger zu organisieren sein. Der opferheischenden Technik kann eben nicht aus dem Wege gegangen werden.

Solchen teis zwingenden, teils wünschenswerten Notwendigkeiten gegenüber muß unsere Volksvertretung von der Regierung den Ausbau der Sparsamkeitsverbesserungen fordern. Da gibt es noch viel zu streichen. Nur Vereinfachung der Verwaltung, der Aushebung und Verbilligung der Umzugs- und Reisekosten sollen genannt werden. Im ganzen genommen werden die Verhandlungen über das nächste Quinquennat ergeben, daß wir uns von allerlei organisatorischen Luftsprüngen, wie Kosten verursachende „Jugendwehrbildnugen" und dergleichen, fernhalten müssen, und dem Erprobten eher zum Recht zu helfen haben, als dem Phantastischen.

Aber auch Neubildungen größerer und größter Art ist zu widersprechen. Schon taucht hier und da der Plan auf, im Westen und Osten aus Teilen des 14., 15., 16., 17. und 18. Armeekorps neue Korps zu bilden. Davor soll gewarnt und an Moltkes Memorial über die 1866 gemachten Erfahrungen erinnert werden, wo er mehr gegen als für die bevorstehende Armeekorpseinteilung sich ausspricht. Es heißt dort:

„Aus dem, was bisher gesagt wurde, ergibt sich, wie außerordentlich vorteilhaft es ist, soweit irgend angängig, mit Divisionen gesondert zu marschieren, diesen unseren fundamentalen Schlachtkörper möglichst ungeteilt zu behalten, sowohl für die alle Kräfte versammelt waren, divisionsweise geschlagen worden. Das Armeekorps ist ein so großer Gefechtskörper, daß er in den seltensten Fällen zur ungeteilten Verwendung gelangen wird. Auch da, wo der Korpsverband nicht aufgehoben war, ist er im Gefecht kaum irgendwie wirksam gewörden. Im Wald von Sadowa waren zwei Divisionen zu gemeinsamen Zwecken zusammengestoßen; aber sie gehörten verschiedenen Armeekorps an und mußten vom Armeekommando direkt geleitet werden. Wie groß der Vorteil ist, wenn in der Befehlserteilung eine Instanz überschlagen werden kann, dies haben im Feldzuge 1866 diejenigen Divisionen täglich erfahren, bei denen das Korpskommando fortdauerte und die neben solchen standen, wo es aufgehoben war. . . Unsere Organisation stellt die Division für das Gefecht, als den ersten in sich selbständigen Truppenkörper hin; er sollte also auch selbständig geführt werden. Sechs Divisionskommandeure werden den Willen des Oberbefehlshabers leichter auffassen und kräftiger ins Werk setzen, wenn sie ihn von ihm unmittelbar erhalten, als wenn er zuvor durch drei kommandierende Generale präzisiert, oft aber abgeschwächt wird."

Schließlich sei noch der Ueberpatrioten wegen darauf hingewiesen, daß von den gesamten Staatsauslagen Deutschlands nach der „Wiener Militär-Zeitung" auf die Wehrmacht 47,4 Prozent entfallen, wogegen Oesterreich-Ungarn nur 13,6 Prozent, Italien, 24,8 Prozent, Frankreich 28,5 Prozent und Rußland 20 Prozent aufwenden zur Bezahlung der sogenannten „Friedensprämie".

Deutsches Reich.

Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein †.

Die jüngste unvermählte Schwesterr der deutschen Kaiserin, Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein, ist Dienstag vormittag in Obersasbach an Herzschwäche gestorben.



Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein

Die Prinzessin, die ein Alter von nur 36 Jahren erreicht hat, ist in ihrem Leben mehrfach als Künstlerin und Dichterin hervorgetreten. Sie war die jüngste Tochter des am 14. Januar 1880 verstorbenen Herzogs Friedrich zu Schleswig-Holstein und seiner am 25. Januar 1900 verstorbenen Gemahlin, geborene Prinzessin Adelheid von Hohenlohe-Langenburg. Prinzessin Feodora war bereits seit drei Jahren schwer leidend, und wenn ihr auch wiederholt ren schwer leidend, und wenn ihr auch wiederholte Italienreisen und längere Aufenthalte in Sanatorien vorübergehende Besserung brachten, war sie doch größtenteils an Bett und Rollstuhl gefesselt.

Zur Einsicht

kommen nun auch die Nationalliberalen. Mit Ernennung des konservativen Herrn von Dallwitz und des katholischen Frhr. v. Schorlemer zu preußischen Ministern sind ihnen auch die letzten Felle fortgeschwommen. Betrübt wie der getäuschte Lohgerber sehen sie ein, daß der Reichskanzler und preußische Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg seine einst liberalen Anwandlungen jetzt vollständig eingesargt hat und gewillt ist, auch künftig mit den Konservativen und dem Zentrum oder nach dem Willen des konservativ-klerikalen Blocks die preußischen und deutschen Geschäfte zu leiten. Den Fortschrittlern hat man es in gewissen nationalliberalen Kreisen arg verdacht, daß sie in der Erkenntnis dessen ihre Frontstellung gegen diesen neuen Block genommen haben und in der rücksichtslosen Bekämpfung der schwarz-blauen Reaktion ihre Hauptaufgabe erblicken. Wie sich das Verhältnis der Nationalliberalen zu Konservativen und Zentrum gestalten wird, kann man natürlich nicht sagen, aber wir meinen, daß der andauernd reaktionäre Kurs der preußischen Regierung auch auf die Haltung der Nationalliberalen gegenüber dieser Regierung und ihren Dirigenten nicht ohne Einfluß bleiben kann.

Staatshilfe für die Ueberschwemmten.

Für die Ueberschwemmungen im Ahrtale wird eine Staatshilfsaktion eingeleitet. (Wann?) Der Kaiser hat eine Spende von 10 0000 Mark übersandt.

Unfall des Luftkreuzers „P. 2".

Das Militärluftschiff des „P. 3" unternahm gestern vormittag vom Tegeler Schießplatz aus eine kurze Fahrt, und stieg um 12 Uhr zu einer zweiten Fahrt auf. Als der Luftkreuzer nach dem Schießplatze zurückkehrte, und landen wollte, ging er schnell nieder. Den aufgestellten Mannschaften gelang es nicht, das Schlepptau zu ergreifen. Der Ballon wurde von einer plötzlich auftretenden Bö nach dem südöstlichen Rande des Geländes abgetrieben, wo sich die Gondel in den Kiefernwipfeln verfing. Nach einiger Zeit gelang es, den inzwischen herbeigeeilten Mannschaften, das Luftschiff wieder flott zu machen. Gegen 1 Uhr konnte schließlich das Luftschiff geborgen und nach seiner Halle zurückgeführt werden. Es hat einige leichte Beschädigungen am Steuer und an den Stabilisationsflächen erlitten. Die Hülle blieb unbeschädigt.

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 18

„Meine Sonne ging hinter den Bäumen unter," dachte er, dann setzte er seinen Weg fort.

In der Fabrik angekommen, suchte er Volkmar in seinem Zimmer, um mit ihm noch allerhand zu besprechen. Dieser war nicht darin anwesend, und so beschloß Karl, erst noch einen Gang durch den Maschinenraum zu machen. Es war alles fleißig bei der Arbeit, die Leute grüßten ihn, wie man einen guten trefflichen Herrn zu grüßen pflegt. Respektvoll, doch nicht kriechend, unterwürfig, sondern mit freiem, vertrauenden Augenaufschlag. Karl sprach hier und da mit den Leuten ein paar freundliche Worte.

Als er in das Kesselhaus kam, vermißte er den Heizer Mertens, der mit der Speisung des riesigen Ofens vertraut war. Er ging in den Maschinenraum zurück, um nach diesem zu fragen.

Dabei erinnerte er sich, daß ihm Volkmar von der großen Nachlässigkeit Mertens erzählt hatte. Er sei jetzt sehr unpünktlich und nicht wachsam genug auf seinem Posten. Auf seine Frage bemerkte er, daß ihn die Zunächststehenden scheu und verlegen ansahen.

„Nun," drängte er, wo ist Mertens?"

Die Arbeiter sahen sich an, als wollte keiner gern reden.

Karl wandte sich an Leutner, der ihm zunächst beschäftigt war.

„Reden Sie, ich befehle es!"

„Verzeihung, Herr Prenkel, es ist man bloß, wir wollen unsern Kollegen nich gern aus die Arbeit bringen. Er lebt in großem Unfrieden mit seiner Frau, auf die er man bannig eifersüchtig is, und da läuft er immer mal schnell nach Hause, um sie zu überraschen."

Karl schwoll die Zornesader.

„Und das wird mir nicht gemeldet? Wenn etwas am Kessel passiert, ist Euer aller Leben in Gefahr. Wie kann ich einen solchen Menschen auf seinem verantwortlichen Posten lassen."

Er eilte wieder hinein in das anstoßende Kesselhaus und sah in den riesigen Feuerschlund hinein. Mit Entsetzen bemerkte er allerlei Unregelmäßigkeiten am Wasserstand, an Schrauben und Gewinden, der Ofen war überfüllt, und ein Blick auf das Sicherheitsventiel ließ ihn vor Schreck zurücktaumeln.

Mit einem Satz stürzte er in den Maschinenraum zurück.

„Hinaus!" schrie er mit allem Aufgebot seiner Stimmittel. „Alle hinaus, Euer Leben ist in Gefahr."

In wilder Hast stürzten die Leute davon, überzeugt, daß ihnen ihr Brotherr folgen würde. Dieser aber eilte ins Kesselhaus zurück. Er wollte retten, was noch zu retten war. Eine glühende Dampfwolke wallte ihm entgegen und hüllte ihn ein. Er schwankte, taumelte und stürzte über einen am Boden liegenden Gegenstand. Mit dem Kopf aufschlagend, verlor er das Bewußtsein. Der sengende Dampf quoll in glühenden Schwaden über ihn hin.

In diesem Augenblick drang der Heizer Mertens in den Raum ein. Er hatte von den draußen angstvoll fliehenden Leuten gehört, was geschehen; in seiner Gewissensangst stürmte er vorwärts, um den Tod zu suchen. Dicker, heißer Dampf strömte ihm entgegen, da hörte er hinter sich die Stimme Volkmars in verzweifelndem Ton nach seinem Bruder rufen.

„Mertens, wo ist mein Bruder! Er muß noch im Kesselhaus sein. Karl, Karl!"

Er stürmte durch den Maschinenraum hinter Mertens her nach dem Kesselhaus. Aus der geöffneten Tür quoll ihm heißer, glühender Dampf entgegen. Unbekümmert wollte er eindringen. Da er schien keuchend und stöhnend Mertens in der Tür und schleifte einen menschlichen Körper hinter sich her.

Volkmar schrie auf in wahnsinnigem Schmerz, er erkannte seinen Bruder.

„Schnell, fassen Sie mit an," rief Mertens heiser und rauh mit fast versagender Stimme, „ich weiß nicht, was da drinnen geschehen ist, man kann vor Dampf nichts sehen. Wir müssen den Herrn hinausbringen, die anderen sind davongelaufen."

Sie schleppten den schweren Körper hinaus auf den Hof, wo unzählige Fässer aufgestapelt waren, und legten ihn auf einige Bretter. Einige Herren aus dem Kontor waren herbeigeeilt, und mit diesen zusammen trug Volkmar seinen Bruder hinein auf eine der gepolsterten Bänke, die im Wartesaal und andere Geschäftsbesuche aufgestellt waren. Mertens war wieder hineingestürmt ins Kesselhaus, ohne daß jemand wußte, was er wollte. Man fand ihn später als Leiche.

Volkmar hatte einen reitenden Boten zum Arzt geschickt. Sein Schmerz und sein Entsetzen waren so groß, daß er nur mit zitternden Händen helfen konnte, die Kleider seines Bruders zu entfernen. Teilweise gelang dies gar nicht, da sie an die Haut festgeklebt waren und man sie mit loslöste. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit entstellt, keine Spur von Leben schien in dem Körper mehr zu sein. Leblos und starr lag der große, starke Mann hingestreckt, ein Opfer seiner Menschenliebe. Um seine Arbeiter nicht zu opfern, hatte er sein eigenes Leben eingesetzt. Als der Arzt kam, konstatierte er nur den sofort nach der Verbrühung eingetretenen Tod Karls.

Volkmar wollte es nicht glauben, er bat und beschwor den Arzt, alles zu versuchen. Es mußte ja doch noch Leben in ihm sein, er konnte und wollte nicht glauben, daß der Mann, den er heute morgen frisch, heiter und gesund am Frühstückstisch gesehen hatte, jetzt als Leiche vor ihm lag. Der Arzt legte seine Hand auf Volkmars Schulter.

„Herr Doktor Prenkel, nur sein größter Feind könnte diesem Manne wünschen, am Leben zu bleiben. Die Qualen, die er dann zu erdulden hätte, würden ihn wahnsinnig machen. Er hat einen schnellen Tod gefunden, gönnen Sie ihm diesen."

Volkmar brach neben dem Toten in die Knie und küßte die verstümmelte Hand. Große, schwere Tränen rannen ihm die Wangen herab. Er hatte diesen Bruder geliebt und verehrt wie einen Vater, Bruder und Freund zusammen. Er war ihm ein leuchtendes Vorbild gewesen bei allem Tun und Handeln. Er hatte seine gütige Hand zu jeder Zeit über ihm gehalten, hatte ihm emporgeholfen mit Rat und Tat. Glücklos war er bisher gewesen, und nun, wo er das Glück gefunden, wurde er dahingerafft in der Blüte seiner Jahre.

Mühsam rang Volkmar um seine Fassung, das Kontorpersonal umstand ihn tieferschüttert. Sie wußten, daß sie einen guten Chef verloren hatten, der jederzeit ihr Wohl im Auge gehabt hatte. Jetzt trat plötzlich der alte Direktor herein, ein Blick auf die bleichen Gesichter der Umstehenden sagte ihm, daß er recht gehört hatte, als man ihm den Tod seines Chefs gemeldet hatte.

Er reichte stumm und wortlos Volkmar die Hand, sprechen konnte der alte Mann nicht, aber aus seinen Augen fielen die Tränen herab. Draußen sammelten sich alle Arbeiter nach und nach an. Das große Getriebe der Fabrik stand wie mit Zauberschlag still. Der Ingenieur, welcher drüben in einem anderen Teile der Fabrik eine Maschine hatte aufstellen lassen, hatte, nachdem er dem Dampf Abzug verschafft, das Kesselhaus inspiziert. Er fand auch die Leiche Mertens, der Unglückliche, dessen Eifersucht auf seine hübsche Frau ihn seiner Pflicht abwendig gemacht, hatte seine Schuld mit dem Leben bezahlt. Seine Leiche lag jetzt im Hofraum, mit Decken zugedeckt, denn der Anblick war gräßlich.

Volkmar hatte sich ermannt. Er trat hinaus unter die Leute. Tiefe, feierliche Stille herrschte, sobald er erschien. Eine ganze Weile rang er mit sich, ehe er mit einigermaßen verständlicher Stimme den Leuten den Tod seines Bruders melden konnte.

„Er hat sein Leben für Euch eingesetzt, Leute, ich brauche Euch nicht zu bitten, ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. Geht heute nach Hause, wir alle trauern um einen gütigen Herrn, mir starb der beste, edelste Bruder in ihm."

Still und feierlich gingen die Leute auseinander, über manches gefurchte, abgehärtete Gesicht rollte eine Träne, tiefe Trauer war in allen Herzen.

Die Leiche des Fabrikherrn wurde auf eine improvisierte Bahre gelegt, dann machte sich Volkmar selbst auf den Weg, um die Damen vorzubereiten.

Sein Herz erzitterte, wenn er an Herta dachte. Wie würde sie es ertragen, dieses furchtbare Leid?

Gertrud kam ihm unterwegs entgegen. Sie flog auf ihn zu. „Herzensmann, wie siehst Du aus, was ist geschehen? Einer von den Leuten wollte gehört haben, in der Fabrik sei ein Unglück geschehen. Ich hatte so große Angst, gottlob, Du bist gesund vor meinen Augen. Wo ist Karl?"

Er zog sie ins Haus hinein in ein Zimmer. „Wo ist Herta?"

„Hinten im Zimmer."

Volkmar schickte einen Diener zu ihr und ließ sie und ihre Mutter bitten, herüberzukommen.

Gertrud sah ihn in stummer Angst an. „Volkmar, um Gottes willen, Du bist so verstört."

(80.18)

Zwei Urteile.

1) Der Leutnant Westphal vom Feldartillerieregiment in Sprottau wurde wegen Soldatenmißhandlung vom Kriegsgericht Glogau zu 10 Tagen Stubenarrest (!) verurteilt. Er hatte am 2. Februar einen Kanonier mit dem Kopf gegen die Aufsatzkante eines Geschützes gestoßen, daß eine klaffende Wunde entstand, die genäht werden mußte. Heute noch hat der Soldat Kopfschmerzen und kann keinen Helm tragen.

2) Der Unteroffizier Kugler aus Witten vom Pionierbataillon 25 in Mainz hatte bei einer Mannschaftsübung auf den Befehl eines Leutnants, die Mannschaften sollten kürzere lebhaftere Schritte machen, zu seiner Gruppe geäußert: „Gelaufen wird nicht, und wenn er sich auf den Kopf stellt. Wenn er laufen will, so soll er nur laufen.“ Auf die Anzeige eines Gefreiten wurde Kugler wegen Aufwiegelung unter Anklage gestellt. Kuglers Vorgesetzte schilderten ihn als einen ausgezeichneten Unteroffizier. Der Angeklagte hat vier Jahre in Südwestafrika gedient und an den Kämpfen teilgenommen; er besitzt auch das allgemeine Ehrenzeichen. Kugler erklärte in der Verhandlung, es handle sich um eine unüberlegte Redensart infolge körperlicher Müdigkeit. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen Aufwiegelung zu fünf Jahren Gefängnis.

Der Unteroffizier hat dem Leutnant keine klaffende Wunde zugefügt, er hat nur eine unbedachte Redensart gebracht. Der Leutnant bekam für die blutige Mißhandlung 10 Tage Stubenarrest, der Unteroffizier für seine Worte 5 Jahre Gefängnis. „Von Rechts wegen“.

Ausland.

Türkei.

Konstantinopel, 21. Juni. Im kleinasiatischen Vilajet Bassorah ist eine schon jahrelange Feindschaft zwischen den Stämmen Hasadje und Elbo in der letzten Zeit zu blutigen Kämpfen ausgeartet. In einer förmlichen Schlacht zwischen diesen beiden Araberstämmen verloren beide über 30 Mann an Toten und über 60 wurden verwundet.

Portugal.

Lissabon, 21. Juni. Die Parteien der Linken des Parlaments haben die Hoffnung, daß König Manuel schließlich die Liberalen ans Ruder rufen wird.

Montenegro.

Budapest, 21. Juni. Dem Budapester Hirlap zufolge soll Montenegro bei der Erhebung zum Königreich den Namen Zeta erhalten. Diesen Namen hat Montenegro bereits im 14. Jahrhundert geführt.

Kreta.

London, 21. Juni. Der Kommandant der Odessaer Garnison hat, wie der Zentral News von dort telegraphiert wird, den Befehl erhalten, eine Abteilung Infanterie zum Abmarsch nach Kreta vorzubereiten. Man ist hier der Meinung, daß die Schutzmächte die Insel abermals okkupieren werden.

Serbien.

Belgrad, 21. Juni. Im Frühjahr 1911 wird in Belgrad ein neues Königsschloß gebaut werden, da das jetzige nicht groß genug ist, um den in den letzten Jahren bedeutend vergrößerten Hofstaat aufnehmen zu können.

Belgrad, 21. Juni. Leo Tolstoi wird Serbien und Bulgarien besuchen und dem jungslavischen Kongreß in Sofia beiwohnen.

Belgrad, 21. Juni. König Peter und Kronprinz Alexander werden mit einigen Ministern längere Reisen im Inlande Serbiens unternehmen. Zunächst will der König die von dem Hochwasser betroffenen Gegenden aufsuchen und dann einen längeren Aufenthalt in einem serbischen Bade nehmen. Es heißt, daß das Bad Ribarska zum Aufenthalt ausersehen ist.

Rumänien.

Sofia, 21. Juni. Der König und die Königin werden heute abend in Begleitung der Minister Malinow, Paprikow, Musthanow sowie des Generalstabchefs Fitschew nach Paris abreisen. Man mißt dieser Reise große politische Bedeutung bei.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 21. Juni.

—* **Hoher Besuch.** Die preußischen Minister richten jetzt einer nach dem anderen ihre Schritte nach dem Westen. Der Handelsminister v. Sydow wohnte Samstag der Einweihung des neuen Knappschaftsgebäudes in Bochum und dann dem internationalen Hütten- und Bergwerkskongreß in Düsseldorf bei, der Justizminister v. Beseler befindet sich auf einer Inspektionsreise in Westfalen und Rheinland, der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach trifft heute mit dem Unterstaatssekretär Frhr. v. Coels und dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen von der Recke in Dortmund ein, um den Hafen und das Hebewerk Henrichenburg zu besichtigen. Der Besuch des Ministers des Innern zu Verhandlungen in der Eingemeindungsfrage muß infolge des Ministerwechsels vorläufig unterbleiben. erst muß sich der neue Herr in die Sache einarbeiten.

—* **Wochenmarktverlegung.** Der auf Mittwoch den 29. Juni anstehende Hauptwochenmarkt findet infolge des katholischen Feiertages (Peter und Paul) am Dienstag, den 28. Juni statt. Der Wochenmarkt auf dem Viehmarkt bezw. Steinplatz fällt an diesem Tage aus.

—* **Vorsicht.** In der Liebfrauengemeinde wird zur Zeit von Kolporteuren das Werk „Wege zu Gott“ unter Berufung auf die Herren Dechant Walter und Kaplan König zum Kauf angeboten. Beiden Herren sind die Kolporteure unbekannt. Es wird vor dem Kauf des genannten Werkes gewarnt.

—* **Jubiläums-Versammlung.** Die rheinisch-westfälische Baugewerks-Berufsgenossenschaft Sektion 2 (Dortmund) hält am 2. Juli in Dortmund eine Versammlung ab, um das 25jährige Bestehen der berufsgenossenschaftlichen Vereinigung festlich zu begehen.

—* **Studierende Kaufleute aus Westfalen** weist das soeben erschienene amtliche Verzeichnis der Handelshochschule Berlin auf, und zwar der Zahl nach 11 aus den Orten: Bielefeld, Dülmen, Gevelsberg, Herford, Lünen, Merklinde, Minden, Neuwel, Rheine, Schwelm, Siegen, Weidenau. Die Gesamtzahl der an der Handelshochschule immatrikulierten Studierenden beträgt 838 (einschließlich der Hospitanten und Hörer 890). Die meisten Studierenden sind Inländer, nämlich 282 (darunter 7 Damen), denen 106 Ausländer gegenüberstehen. Der Vorbildung nach haben die meisten Inländer (nämlich 182) bereits eine kaufmännische Lehrzeit absolviert und sind im Besitz des Einjährig-Freiwilligenzeugnisses. 44 sind Abiturienten von Vollanstalten, 28 Lehrer usw. Die Inländer rekrutieren sich aus allen Teilen des Deutschen Reiches.

—* **Zur vorzeitigen Veröffentlichung** des großzügigen Eingemeindungsplanes wird dem W. Anz. geschrieben, daß der Schuldige ermittelt ist. In der Zuschrift heißt es: Um aber der Dortmunder Beamtenschaft nicht einen unverdienten Makel anzuheften, sei hinzugefügt, daß es sich um einen Angestellten des Landratsamtes für den Landkreis Dortmund handelt. Dieser hat seinen Fund einem geschäftlichen Angestellten des Essener Blattes übergeben, nicht der Redaktion, die also keine Kenntnis von dem begangenen groben Vertrauensbruche erhielt. Was jetzt aus dem Eingemeindungsplan wird, weiß man noch nicht, und die Spekulanten könnten sich unter Umständen ins eigene Fleisch schneiden. Das übrigens auch in der Dortmunder Stadtverwaltung gelegentlich Indiskretionen vorkommen, kann nicht bestritten werden. Wiederholt sind Magistratsbeschlüsse verraten und vorzeitig an die große Glocke gehängt worden. Ein mehr heiterer Vorfall ist folgender: Der Dortmunder Stadtverordnetenvorsteher Geh. Rat Tewaag hat die Tagesordnung der Stadtverordnetensitzungen zu bestimmen, die Vorarbeit dafür wird aber natürlich in den Bureaus besorgt. Nun fand Herr Tewaag vor einiger Zeit einmal eine „Tagesordnung“ in der Presse veröffentlicht, ehe er selbst noch die leiseste Kenntnis von ihr hatte.

—* **Westfälischer Provinzial-Sängerbund.** — Um den auswärtigen Besuchern des 1. Bundesfestes den Bezug der Eintrittskarten zu erleichtern, sind seitens der Bundesleitung außer den im Festplakat bezeichneten Dortmunder Vorverkaufsstellen eine ganze Anzahl auswärtiger Vorverkaufsstellen errichtet worden und zwar in Bochum: Buchhandlungen von M. Grimme, A. Stumpf, Hengstenberg, Papierhandlung Mönnigfeld, Zigarrengeschäft „Hamburger Tabakmanufaktur“, in Hamm: Grieb'sche Buchhandlung, Karl Vogt, Buchhandlung, in Rheine: Zigarrengeschäft O. Rips und Buchhandlung F. Rieping, in Lüdenscheid: Buchhandlungen A. Frech und Paul Dalichow, in Münster: M. Kneer'sche Musikalien- und Buchhandlung, in Hagen: Hofpianofortefabrikanten Roth und Junius, in Minden: Buchhandlung Knapp. Ferner befinden sich Auskunfts- bezw. Vorverkaufsstellen in Unna: Rentner Karl Schelte, in Gelsenkirchen: Lehrer Lüke, in Schwerte: Musikdirektor Haselhoff und in Hohenlimburg: Dr. med. Hunsdiecker

Die Proben für das 1. Westfälische Provinzial-Sängerbundesfest sind besonders in der letzten Zeit von den meisten Vereinen gut besucht worden und geben die Gewähr dafür, daß die Festkonzerte nach der künstlerischen Seite hin einen vollen Erfolg haben werden. Aber auch finanziell scheinen manche Befürchtungen unbegründet zu sein. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist schon heute eine so große, daß die begründete Hoffnung besteht, das Haus werde ausverkauft werden. Eintrittskarten (nur nummerierte Plätze) sind zu den außerordentlich geringen Preisen von 3,00 Mark, 2,50 Mark, 2,00, 1,50, und 1,00 Mark pro Tag in den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben. Dort sind ebenfalls Karten für das am 2. Festtage stattfindende Festessen (Gedeck ohne Wein 2,00 Mark), erhältlich. Schriftliche, telephonische oder mündliche Bestellungen wolle man an die Geschäftsstelle (Dortmund, Stadthaus) richten. Man säume nicht, sich baldigst in den Besitz von Eintrittskarten zu setzen.

—* **Stecherei.** In der vorvergangenen Nacht gegen eineinhalb Uhr wurde bei einer Schlägerei auf der Bornstraße der Arbeiter Adolf Gorchs mit Messern und Stöcken derartig verarbeitet, daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

—* **Kronenburg.** Morgen Donnerstag findet das 5. Gartenkonzert der Hubert'schen Kapelle statt, bei der der Piston-Virtuose Herr Paul Wiggerte vom Kgl. Hofopern-Orchester in Dresden mitwirken wird. Das Konzert, für das ein gewähltes Programm aufgestellt worden ist, findet bei sich etwa einstellendem ungünstigen Wetter im Saale statt.

—* **Zirkus Corty-Althoff.** Das Dortmunder Gastspiel des Zirkus Corty Althoff hat gestern Abend mit einer glänzenden Vorstellung begonnen, glänzend durch das, was von der Künstlerschar geboten wurde und glänzend durch den Besuch. Im allgemeinen erfreuen sich circensische Darbietungen in Dortmund ungeteilten hohen Interesses, aber dies Interesse steigert sich noch besonders, wenn es dem Direktor Pierre Althoff ermöglicht, mit seinem Zirkus nach seinem Geburtsorte Dortmund zu kommen. Den unwiderleglichen Beweis lieferte, der Besuch der gestrigen Eröffnungsvorstellung, die trotz der drückenden Hitze bei beinahe ausverkauftem Hause vor sich ging. Der Aufenthalt in dem luftigen Zeltbau war dank vorzüglicher Lüftung ganz angenehm. Besonders begrüßt wurde es daß die Menage mit einem Teppich bedeckt, und es so verhindert worden war, daß die nächst der Manege Sitzenden mit Sägespänklumpen und anderem Schmutz überschüttet wurden. Das Programm für die erste Vorstellung war überaus sorgfältig zusammengestellt und reichhaltig in höchstem Maße. Das Publikum unterhielt und vergnügte sich während der drei Stunden ohne Pause in flottem Tempo sich abwickelnden Vorführungen in bestem Maße. Auf die durchweg hervorragenden Darbietungen kommen wir in der nächsten Nummer noch ausführlich zurück.

Soest, 20. Juni. Ein Unstern scheint über unserm Freiligrath-Denkmal zu schweben. Schon bei den ersten Verhandlungen kam es wegen der Platzfrage zu verschiedenen Ansichten. Der zuerst in Aussicht genommene Platz „auf der Rose“, dem Freiligrathhause gegenüber mußte fallen, Es entstand Stimmung für die Anlagen am Jacobitor und an der Marktstraße, bis der Magistrat und die Stadtverordneten dem Verein Heimatpflege letzteren Platz empfahl, der dann auch beibehalten wurde. Nun war es aber nicht möglich, den 100. Geburtstag des Dichters wie beabsichtigt, als Tag der Denkmalsenthüllung beizubehalten . da die Denkmalsarbeiten bis dahin nicht fertig waren. Ein auf den 29. Juli verlegter weiterer Termin kann nun als Enthüllungstag wieder nicht bestimmt beibehalten werden, da das Modell des Hauptstücks am Denkmal, der Aufsatz mit dem Relief, irrtümlich anstatt als Eilgut als Frachtgut am 25. Mai von Rom aus abgesandt worden ist. und so hier zu spät eintrifft. Ein definitiver Enthüllungstag steht noch aus..

Gelsenkirchen, 21. Juni. Auf dem Schalker Gruben- und Hüttenverein stürzte der Arbeiter Becker 20 m. tief ab und blieb sofort tot.

Werden, 21. Juni. Zwei junge Leute unternahmen in angetrunkenem Zustande eine Kahnfahrt auf der Ruhr. Der Kahn schlug um und einer der Insassen ertrank.

Köln, 21. Juni. Heute früh ereignete sich hier ein Unglücksfall mit tötlichem Ausgange. Als ein Klempnermeister auf einem Schiff eine Reparatur vornahm, explodierte ein kleiner Kessel. Ein Eisenstück traf den Kopf des Klempners derart, daß ihm der Schädel gespalten wurde.

Köln, 21. Juni. Das Eintreffen des Luftschiffes „L. Z. 7“ wird am Donnerstag in Köln erwartet. Die Fahrt geht von Friedrichshafen über Stuttgart-Mannheim, Köln nach Düsseldorf. Die Passagierfahrten von Düsseldorf nach Dortmund und Berlin sind bereits stark belegt. Eine etwa dreistündige Fahrt kostet 200 Mark, eine kürzere Fahrt 100 Mark. Die Fahrpläne werden wochenweise vorher festgesetzt und veröffentlicht werden.

Der Lippstädter Bankkrach.

Paderborn, 20. Juni.

Unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Schulte begann heute vor der hiesigen Strafkammer die Verhandlung gegen den Bankier Mathias Rosenbaum aus Lippstadt wegen Betruges zum Nachteil der Reichsbank, der Nationalbank, der Diskontogesellschaft, der Westfälisch-Lippischen Vereinsbank, der Hypothekenbank, des Bankhauses Freitag in Soest, sowie einer großen Anzahl Lippstadter Firmen, die infolge des Zusammenbruches des Bankhauses Rosenbaum zum großen Teil den Konkurs anzumelden gezwungen waren. Weiter legt die Anklage Rosenbaum Bilanzverschleierung, Wechselfälschung und Vergehens gegen die Konkursordnung zur Last. Außerdem ist Rosenbaum des Vergehens gegen das Depotgesetz gegenüber den Lippstädter Metallwerken und den Metallwerken in Meinerzhagen beziehtigt. Rosenbaum ist im Jahre 1851 in Lippstadt geboren, er erscheint als gebrochener Greis auf der Anklagebank; neben ihm sitzt der Kaufmann Wilhelm Adolf Brülle aus Lippstadt, der frühere Rentner K. Niedick aus Masthalte bei Lippstadt und der frühere Kassierer des Rosenbaum'schen Geschäfts, der jetzt in Salingen wohnende Kaufmann Hermann Rapp auf der Anklagebank, die ebenfalls wegen Betrugs, Wechselfälschung bezw. Beihülfe zu den von Rosenbaum begangenen Straftaten angeklagt sind. Rosenbaum erklärt eingangs seiner Vernehmung, daß ihn die lange Untersuchungshaft arg mitgenommen habe, sein Gedächtnis habe gelitten. Aus der Feststellung ergibt sich, daß der Angeklagte vor längeren Jahren bereits durch den Konkurs einer Getreidefirma in Geseke 80 000 Mark verlor. Durch kolossale Verluste infolge Spekulationen arbeitete Rosenbaum schon seit mehreren Jahren mit einer Unterbilanz, die beim Zusammenbruch rund 2 500 000 Mark betrug. Das Rosenbaum'sche Wechselgeschäft war ziemlich umfangreich, der Umsatz betrug jährlich etwa 40 bis 50 Millionen Mark. Die Beschuldigung, daß er sich auf Grund gefälschter Bilanzen Kredit namentlich bei der Reichsbank verschafft habe, bestreitet der Angeklagte er wird aber nach dieser Richtung hin von dem Mitangeklagten Niedick erheblich belastet. Die Rosenbaum überreichte Bilanz warf er beiseite und diktierte Niedick eine Bilanz über die Höhe seines Vermögens in die Feder. Die Bilanz mußte gegenüber der Reichsbank ein anderes Gesicht haben. Niedick hat durch die Geschäftsverbindungen mit Rosenbaum sein ganzes Vermögen verloren und auch seinen begüterten Schwiegervater in eine recht unangenehme Situation gebracht. Dieser gab Niedick Wechsel nach Bedarf über 1000 Mark lautend. Diese Summen waren dem Rosenbaum zu gering, er befahl dem Niedick „schreiben Sie was davor oder dahinter!“ Niedick verstand diesen Wink und gab sich ans fälschen, er machte aus den Wechseln über 1000 Mark solche von 4000 und 5000 Mark. Der Angeklagte Brülle, den Rosenbaum selbst einmal als dummen Jungen bezeichnet haben soll, betrachtet sich als ein Opfer des Rosenbaum. Er folgte Rosenbaum, der in der Bürgerschaft großes Ansehen genoß, blindlings. Rosenbaum suchte in seiner verzweifelten Lage stets nach neuen Geldquellen. Da der wohlhabende Vater des Brülle eine Beteiligung bezw. Bürgschaftleistung für seinen Sohn als Beteiligter bei den Meinerzhagener Metallwerken ablehnte, machte Rosenbaum den jungen Brülle zum Direktor der Werke und gewährte ihm einen Kredit in Höhe von 10 000 Mark, dafür schrieb Brülle aber unter Mißbrauch des Namens seines Vaters einen Schuldschein über 70 000 Mark und gab dem Rosenbaum mit der Unterschrift seines Vaters Wechsel in gleicher Höhe. Der Angeklagte Brülle klagte dem Gerichtshof, daß es ihm als Direktor recht schlecht ergangen sei, er habe sich recht kümmerlich durchs Leben schlagen müssen. Auf die Frage, ob Rosenbaum von diesen Schiebungen gewußt und ob sie in vollem Einverständnis mit ihm gemacht worden seien, äußert sich Brülle zunächst unklar, dann erklärt er aber, bei einer Unterredung sei ihm gesagt worden: „Wenn der Alte nicht schreiben will, schreiben Sie!“ Für die Schuld des Rosenbaum in diesem Punkte spricht auch der Umstand, daß er den Banken mitteilte, die auf den Namen Brülle laufenden Wechsel sollten nicht letzterem, sondern ihm präsentiert werden. Der Vorsitzende erörterte dann die kolossalen Wechseltrassierungen, die Rosenbaum zu Ungunsten seiner Kunden unternahm. Auf einen Firmeninhaber Kohn zog der Angeklagte für 540 000 Mk. Wechsel, während die Schuldsumme nur 219 000 Mk. betrug. Bei diesem Punkte der Anklage spielen mehrere 100 000 Mk. Reitwechsel eine Rolle die die Firma Blank in Hannover der Firma Kohn gab, sodaß schließlich Wechselverbindlichkeiten in Höhe von 700 000 Mark liefen. Auf die Lippstädter Firma Giesecke und Brandt zog der Angeklagte Ueberwechsel in Höhe von 167 000 Mark. Der Zigarrenfabrik Kleine versetzte er dadurch einen Stoß, daß er den Inhaber mit 188 250 Mark belastete, während nur 71 000 Mark zu Buche standen. Auf die Meinerzhagener Metallwerke setzte Rosenbaum für 350 000 Mark Wechsel im Umlauf, während sein Guthaben etwa 115 000 Mark betrug. Aehnlich machte es mit dem Wagenbauer Schilling, der Witwe Rosenbaum und dem Bürstenmacher Höing in Lippstadt. Den Bankier Freitag in Soest schädigte Rosenbaum um 31 000 Mark, den Kaufmann Plurmann in Lippstadt um 20 000 Mark und die Brauerei Weißenburg ebenfalls um einen solchen Betrag. Die Verwandten des Rosenbaum haben noch im letzten Augenblick erhebliche Mittel geopfert, um das sinkende Schiff zu retten, es war aber nicht möglich. Die ständige Suche nach Geldquellen führte den Angeklagten Rosenbaum sogar in das Reich der Heiratsvermittler. Allgemeine Heiterkeit löste es aus, als der Angeklagte Brülle erzählte, Rosenbaum habe ihm einmal verheiraten wollen, er habe für ihn eine Braut mit 80 000 Mark in Bereitschaft gehabt. Rosenbaum habe ihm gesagt, mit der Mitgift könne er dann seine Schulden bezahlen. Am Schlusse der heutigen Verhandlung ging der Vorsitzende dann noch kurz auf den Hypothekenschwindel ein, durch den sich Rosenbaum auch ganz erhebliche Mittel verschafft haben soll. Mit Rücksicht auf den krankhaften Zustand des Angeklagten wurde die Sitzung um 2 Uhr abgebrochen und auf Dienstag 8 Uhr 30 Min. vormittags vertagt.

Letzte Telegramme.

Vom Kaiser.

Berlin, 22. Juni. Der Kaiser unternahm gestern vormittag eine Automobilfahrt von Potsdam nach Berlin. Am Brandenburger Tor und Unter den Linden wurde der Kaiser, der durchaus nicht leidend aussieht, vom Publikum herzlichst begrüßt. Um 5 Uhr stattete der Kaiser dem Reichskanzler einen Besuch ab. Heute früh wird die Reise nach Hamburg-Altona angetreten. Die Reise der Kaiserin nach Hohen-Lychen ist infolge des Trauerfalls aufgeschoben worden. Ob sich auch der Kaiser von Kiel aus zu der Beisetzungsfeierlichkeit begibt, steht noch nicht fest.

Die Lage im Baugewerbe.

Berlin, 21. Juni. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ schreibt: „Die Aufnahme der Arbeit im Baugewerbe vollzieht sich nicht ohne Reibungen. In einer ganzen Reihe von Orten haben die Arbeiter die Aufnahme vorläufig abgelehnt. Soweit dies geschehen ist, um erst die Parole des in Charlottenburg tagenden gemeinsamen außerordentlichen Verbandstages der Maurer und Bauhilfsarbeiter abzuwarten, wird man dagegen nichts erinnern können. Es ist ein Zeichen der Stärke, daß die organisierten Bauarbeiter beim Abbruch des Kampfes die geöffneten Bauten nicht ohne weiteres stürmen. Soweit die Aufnahme der Arbeit aber abgelehnt wird, weil man mit den materiellen Errungenschaften der Bewegung nicht einverstanden ist, liegt die Sache doch anders. In dieser Richtung können die einzelnen Mitgliedschaften — ob sie nun recht oder unrecht mit ihrer Unzufriedenheit haben — keine Entscheidung mehr treffen, weil solche Entscheidung durch die Annahme des Schiedsspruchs bereits getroffen ist. Indem die Generalversammlungen der Arbeiter dem Schiedsspruch zustimmten, erklärten sie sich also auch damit einverstanden, daß die Entscheidung des Schiedsgerichts eine endgültige sei. Das Schiedsgericht wurde durch die Fülle der örtlichen Konflikte auf den Ausweg gedrängt, statt der Einzelentscheidungen eine generelle Entscheidung zu treffen. Dies konnte natürlich nicht alle Orte befriedigen. Aber das gibt diesen kein Recht, die Entscheidung des Schiedsgerichts abzulehnen. Es geht nicht an, daß diese nur da „endgültig“ ist, wo sie voll befriedigt.“

Hannover, 21. Juni. Die außerordentliche Generalversammlung des Zweigvereins Hannover des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands beschloß einstimmig, den Dresdner Schiedsspruch abzulehnen.

Spanien und der Vatikan.

München, 21. Juni. Die in vatikanischen Kreisen angeblich ganz besonders gut informierte „Augsburger Postzeitung“ bringt auf dem Wege über Österreich folgende recht bezeichnende Meldung, die sie allerdings selbst mit Vorbehalt wiedergibt: Aus gut unterrichteter Quelle eingelaufene Nachrichten besagen, daß in Spanien eine gewaltige Erregung wegen der Schwenkung der Regierung und des Königs in der religiösen Frage im Entstehen begriffen sei. Die rallierten Alfonsisten wollen zum Karlonismus übergehen. Die Zensur unterdrückt alle Meldungen über die katholischen Protestversammlungen und gegen die Thronrede. Die katholische Aristokratie boykottiert den Königlichen Hof.

Madrid, 22. Juni. Der päpstliche Nuntius hat einen Brief an die spanische Regierung gerichtet. Der Heilige Stuhl erhebt darin, wie berichtet wird, keinen Einspruch gegen die Freiheiten, die den übrigen Kulten zugestanden werden. Der Vatikan sieht nur in der Nichtinnehaltung der von der Regierung eingegangenen Verpflichtungen eine Vergewaltigung des Konkordats. Andererseits glaubt man nicht, daß der Vatikan sich allzusehr auf diese Frage versessen wird, da es sich weder um Dogmen noch um die kirchliche Disziplin handelt. Die Trauben sind etwas sauer geworden.

Eine Pariser Weltausstellung 1920?

Paris, 22. Juni. Die Senatsgruppe für Handel und Industrie hat sich auf Antrag des Senators Peytra mit der Frage einer Pariser Weltausstellung im Jahre 1920 beschäftigt und sich im Prinzip für die Ausstellung entschieden. Eine Kommission wurde beauftragt, die Regierung um ihre Ansicht zu befragen.

Kufeke -Kindernahrung -Krankenkost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung

Rellensmann & Co G.m.b.H. Dortmund

Delmenhorster Hansa-Linoleum

Verlobung der Prinzen Viktor Napoleon.

Turin, 21. Juni. Prinz Viktor Napoleon ist gestern in Turin eingetroffen und hat sich sofort zum Besuch seiner Mutter der Prinzessin Klotilde, nach Schloß Moncalieri begeben. Ebenso ist die Prinzessin Klementine von Belgien gestern in Begleitung der Prinzessin Läticia hier angekommen. Heute werden die Prinzessin Läticia und die Prinzessin Klementine sich nach dem Schloß begeben, wo sie der Mutter des Prinzen Viktor, der Prinzessin Klotilde, vorgestellt werden. Man versichert, daß die offizielle Verlobung der Prinzessin Klementine und des Prinzen Viktor bei dieser Gelegenheit bekanntgegeben wird und fügt hinzu, daß die Hochzeit am 15. August d. Js. stattfinden soll.

Keine Abdankungsabsichten König Manuels.

Lissabon, 22. Juni. Der hiesige Korrespondent der Daily News meldet seinem Blatte, König Manuel hege Rücktrittsgedanken. Das Gerücht verdankt lediglich der Phantasie eines urteilslosen Reporters seine Entstehung. Es wurde auch erst durch Meldungen Pariser Blätter hier bekannt.

Die Fahrt des Z. 7 nach Düsseldorf.

Friedrichshafen, 22. Juni. Um 3 Uhr früh ist das Luftschiff „L. Z. 7" mit 13 Personen an Bord zur Fahrt nach Düsseldorf aufgestiegen. Es hat die Richtung nach Ulm genommen. Die Fahrt geht über Stuttgart, Mannheim, Frankfurt a. M. und Köln. Graf Zeppelin führt das Luftschiff selbst. Unter den Teilnehmern an der Fahrt befindet sich Geheimrat Löwe-Berlin und Kommerzienrat Langen aus Mannheim.

Stuttgart, 22. Juni. „Z 7" passierte um 6 Uhr Stuttgart, um in der Richtung auf Ludwigsburg weiter zu fahren. Graf Zeppelin führte das Luftschiff selbst.

Mannheim, 22. Juni. „Z. 7" durchfuhr um 8 Uhr in glänzend rascher Fahrt die Strecke Mannheim-Ludwigshaben in der Richtung gegen Darmstadt-Frankfurt a. M. — Er scheint also nicht dem Rhein folgen zu wollen.

Koblenz, 22. Juni. „Z. 7" überflog 9,50 Uhr in Schnellzugsgeschwindigkeit unsere Stadt.

Andernach, 22. Juni. Um 10,15 Uhr überflog „Z. 7" Andernach.

Handel und Verkehr.

Die Firma Theodor Althoff, Münster i. W., beabsichtigt ihre Detailgeschäfte in Essen, Münster und Recklinghausen zu Warenhäusern auszubauen. und wird auf den ihr gehörenden Terrains in Essen Limbeckerstraße 86, 88, 90, 92, 94, 96 und 98 und Grabenstraße 1, 3, 5, 7; in Münster i. W. Prinzipalmarkt 39, 40, 41, 42 und Domplatz 37, 38, große moderne Warenhäuser errichten; das Warenhaus in Recklinghausen ist bereits im Bau begriffen. Zur Durchführung dieser Projekte wird die Firma Theodor Althoff in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt und zwar wird die Deutsche Treuhandgesellschaft Berlin in Vertretung eines Konsortiums mit einem voll eingezahlten Kapital von 4 Millionen Mark als einzige Kommanditistin in die Firma eintreten. Das gesamte verantwortliche Kapital der Kommanditgesellschaft wird Einhalb Millionen Mark betragen. Alleiniger, persönlich haftender Gesellschafter und Leiter des Unternehmens ist Herr Theodor Althoff.

Sprechsaal.

Amtliche Berichtigung.

Die durch die Staatsanwaltschaft veranlaßte gerichtliche Obduktion des Kindes Abbing zu Brackel, welches nach einer in die Presse gebrachten Mitteilung infolge der Impfung gestorben sein soll, hat ergeben:

1. Das Kind ist an Blutvergiftung infolge Infektion vom Magendarmkanal aus gestorben.
2. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Impfung und Tod erscheint gänzlich ausgeschlossen.

Die Obduktion ist von dem Kreisarzte Dr. Polack in Hörde und dem Kinderarzt Dr. Urban in Dortmund ausgeführt worden.

Die in die Presse gebrachte Darstellung des Vorsitzenden des Impfzwanggegnervereins ist also völlig haltlos. Die Blutvergiftung vom Magendarmkanal aus bei kleinen Kindern ist in dem kundigen Arzte wohl bekanntes Krankheitsbild. Alljährlich sterben daran Kinder, gleichgiltig, ob sie bereits geimpft waren, oder nicht. Es kann nur dringend davor gewarnt werden, Erkrankungen oder Todesfälle, die nach der Impfung erfolgen, derselben ohne genügende Klärung der Verhältnisse zur Last zu legen, wie dies im Falle Abbing von Seiten des Impfzwanggegnervereins geschehen ist.

Der Königliche Kreisarzt
des Landkreises Dortmund:
Dr. Wollenweber.

Versuchen Sie nicht
erst minderwertige Nachahmungen.
Nehmen Sie gleich den bewährten
echten Kathreiners Malzkaffee! —
1056


Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie

Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfohlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 26.

Neu eröffnet! **Neu eröffnet!**
Dortmunder Möbel-Industrie
Burgwall 26—28 direkt neben dem Lindenhof
G. m. b. H.
Telephon No. 3374.
Burgwall 26—28 direkt neben dem Lindenhof
Enorme Läger. **Ausstellung in 18 Schaufenstern.**
Man überzeuge sich von den billigen Preisen. Nur erstklassige Ware. 1121 Eigene Werkstätten.

Auf Kredit
sämtliche
Möbel
Betten
Herde
Anz. von 3.00 Mk. an

Braut-Ausstattungen
in einfacher und mittlerer Ausführung.
Komplette Küchen Mk. 100.— Anz. Mk. 10 an
Kompl. Schlafzimmer Mk. 150.— Anz. Mk. 15 an
Kompl. Wohnzimmer Mk. 160.— Anz. Mk. 16
Abzahlung bestimmt Käufer.

Auf Kredit
Anzüge
Damen-Garderobe
sämtliche Kleiderstoffe
sämtlicher Bettzeuge
Anz. von 3.00 Mk. an

Kredithaus Glückauf
Dortmund, Brückstraße 12—14, im Hause der Stehbierhalle Wilberg, I. Etage.

Mass-Anzüge
Herren-Anzüge, Paletots, Hosen nach Mass
liefert elegant, schnell, billig 6117
H. Liebreich, Dortmund Rheinischestr. 90.
Lager in Arbeitshemden, Hosen, Joppen etc.

Kalasiris

Leibbinde für Kranke
Korsett-Ersatz f. Gesunde
Epochemachende Neuheit
patentiert in allen Kulturstaaten.
Beste Leibbinde für Kranke aller Art.
Idealster, alle hygienischen Anforderungen erfüllender Korsett-Ersatz.
Macht hochelegante, schlanke Figur ohne Einschnürung in der Taille, beseitigt Fettleib und starke Hüften.
Alleinige Niederlage nur:
Korsettenhaus Jordan
Dortmund, Betenstrasse 12.



Gardinen
3029
Stores
Bettdecken
zu Fabrikpreisen
Gebr. Engel
Fabriklager
Westenhellweg 37.

Für Rettung von Trunksucht!
versendet Anweisung nach 37jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie Briefen sind 50 Pf. i. Briefmarken beizufügen. Man adressiere:
Th. Konetzky, Spezialist, Säckingen, Baden. 1112

Fahrräder erstkl. direkt von der Fabrik, an Private und Händler von Mk. 54.— an.
Zubehörteile prima Mäntel von Mk. 2.80 an,
Reparaturen, auch an fremdem Fabrikat prompt u. billigst
Nähmaschinen 460 von Mk. 56.— an.
Katalog umsonst und portofrei.
Duisburger Fahrradfabrik
Schwalbe, Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegr. 1896. Gegr. 1896.

Tel. PATENTE 1276 WARENZEICHEN GEBRAUCHSMUSTER
erwirkt und verwertet sachgemäß das am Platze älteste Patent- u. techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geist. Eigentum.
Dortmund, Steinplatz
Ausk. u. Broschüre kostenl. Feinste Referenzen.

Suche per sofort tücht. braves
Mädchen
für alle Hausarb. bei gut. Lohn. Stadtpark Engelsbergerhof, Ohligs 1205

Damen Wäsche
in einfacher sowie eleganter Ausführung
außerordentlich billig!!!
Jac. Baum Westenhellw. 107.

Straßensperrung.

Die Beurhausstraße, von Hohe- bis Luisenstraße, wird wegen Ausbesserung des Fahrdammes vom 23. d. Mts. bis auf weiteres für jeden Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Dortmund, den 21. Juni 1910.

Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Militär-Aushebung.

Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft für Aushebungsbezirk Dortmund Landkreis findet:

1) am 4. 5. 6. 7. 8. 9. und 11 Juli im Reinoldushof zu Dortmund, Wißstraße Nr. 17, morgens 8¼ Uhr,
2). am 12. 13. und 14. Juli in der Dreckmann'schen Wirtschaft zu Castrop morgens 8½ Uhr,
3). am 15. und 16. Juli in der Hartmann'schen Wirtschaft zu Lünen, morgens 9 Uhr,

beginnend, statt.

Militärpflichtige, welche bei Aufrichtung ihres Namens im Aushebungstermine nicht anwesend sind, werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit verhältnißmäßiger Haftstrafe belegt.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Aushebungsgeschäftes wird mit einer Geldstrafe bis zu 15 Mk. oder mit verhältnismäßiger Haftstrafe geahndet.

Eine gleiche Strafe trifft die Militärpflichtigen, welche im Aufhebungstermine ohne Erlaubnis der Ober-Ersatz-Kommission sich von dem angewiesenen Sammelplatze entfernen.

Reklamationen, welche so spät eingelegt worden sind, daß sie bei der Ersatz-Kommission nicht mehr zur Vorlage und Entscheidung gebracht werden konnten, haben keinen Anspruch darauf, von der Ober-Ersatz-Kommission berücksichtigt zu werden.

Die Familien-Mitglieder, auf deren Arbeits- und Nichtarbeitsfähigkeit es evtl. bei der Beurteilung der Reklamationen ankommt, haben mit zu erscheinen und müssen auch rechtzeitig mit zur Stelle sein.

Die Militärpflichtigen müssen vor der Ober-Ersatz-Kommission sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung erscheinen.

Die von den Ortsbehörden den Gestellungspflichtigen zugehenden Vorladungen sind sorgfältig aufzubewahren und zum Aushebungstermine mitzubringen.

Militärpflichtige, welche beim Kreisersatzgeschäfte für irgend einen Truppenteil designirt, aber eine Vorladung nicht erhalten haben, sind verpflichtet, sich rechtzeitig bei der zuständigen Ortsbehörde oder bei dem Königlichen Landrats-Amte zu melden.

Militärpflichtige, die Kneifer, Brillen oder Bruchbänder tragen, haben diese Gegenstände auch zur ärztlichen Untersuchung mitzubringen.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche die Berechtigung zum einjährig- Freiwilligen Dienst haben und in diesem Jahre der Ober-Ersatz-Kommission behufs Erlaubung einer entgültigen Entscheidung vorzustellen sind, haben ihre Anträge sogleich unter Beifügung ihres Berechtigungsscheines einzureichen, soweit solches nicht bereits geschehen ist.

Dortmund, den 10. Mai 1910

Der Königliche Landrat:
v. Rynsch.

Bekanntmachung.

Nach der Abrechnung über die Kosten des Ausbaues (: Asphaltierung :) der Stolzestraße, von Sonnen- bis Arbeitstraße, beträgt der von den Anliegern anteilig zu leistende Beitrag für 1 m Anschlußlänge 62,71 Mk.

Die Abrechnung liegt vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab 14 Tage lang im Tiefbauamt, Kleppingstraße 27, Zimmer 258, zur Einsicht auf.

Dortmund, den 17. Juni 1910.

Magistrat.

Spezialkauthaus u. Bandagenfabrik
Dortmund, **O. Gruss.** Westenhellweg 87.
Sämtliche chirurg. und hygien. Gummiwaren.

Bruchband für Erwachsene m. Gummipelotte	Mk. 3.50
Irrigator mit Mutterrohr und Schlauch von	Mk. 1.00 an
Krücke, doppelt, für jede Größe	Mk 3.50
Leibbinden	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 2.50
Mutterspritzen	12.—, 10.—, 8.—, 6.—, 4.50 2.50
Unterlage, doppelseitig Gummi.	1 Mtr. 2.50
Unterlage, „ „	Reste, für Kinder 0.60

Zimmerklosets, Krankenstühle, Krankenwagen,
Künstliche Beine, Fuss- und Beinmaschinen,
Rückenapparate und Geradehalter,
Lieferant der Ortskrankenkasse, Eisenbahnkrankenkassen, Innungskrankenkassen, Fabrikkrankenkassen.

Tüchtige, selbständige
Wagensattler, Garnierer und Lackierer
finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei
Ludw. Kathe & Sohn,
Karosserien-Fabrik, 1204
Halle a. d. Saale.

Ein erfahrener, älterer
Schmiedegeselle
der tüchtig aus dem Feuer arbeiten kann, auf sort oder in 14 Tagen gesucht.
Ernst Th. Schürmann
Schmiede und Schlasserei mit Kraftbetrieb
Mühlenrahmede i. Westf.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt mehrer
Horizontalbohrer
für große u. mittlere Maschinen bei hohem Lohn und dauernder Stellung.
de Fries & Cie. Akt-Ges.
Werkzeugmaschinenfabrik
Düsseldorf — Heerdt.

Ingenieur-Akademie
WISMAR i. M.
für Masch.- u. Elektr.-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten. Kürzeste Studiendauer. - Einmalige Fachschüler sind. Aufn.

Mehrere tüchtige
Feuerschmiede und **Zuschläger**
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Benrath. Maschinenfabrik A.-G., Benrath-Düsseld.

Parterre-Etage.
1 Diele, 4 Zimmer, 1 Terrasse u. Zubehör per sofort oder später zu vermieten. Olgastr. 12.

Abgeschl. 3. Etage
von 3 Zimmern mit Balkon z. 1. Juli zu vermieten. Koch- und Leuchtgas, sowie elektr. Licht vorhanden. Liboristraße 2.

Gebrauchte, fast neue
Schreibmaschine
sichtbare Schrift, billig zu verkaufen.
Offert. unter 5472 beförd. die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Warum kauft der größte und anspruchsvollste Teil des Publikums seine Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe **fertig?**

Weil die **fertige** Kleidung auf der Höhe der Zeit steht; elegant, solide und preiswert ist!

Ich kann Ihnen die unbedingte Versicherung geben, dass Sie bei mir alle Vorteile eines guten Einkaufs geniessen, und dass es in meiner Branche eine bessere und billigere Einkaufsquelle nicht gibt.

Die Vorteile, welche ich Ihnen biete, sind in die Augen springend und bestehen unter vielen anderen hauptsächlich darin, dass Sie bei mir eine

solch enorm grosse Auswahl

haben, dass Ihnen von jedem Artikel gleich Tausende richtige Piecen gezeigt werden hönnen, welches Ihnen von keiner Seite geboten werden kann, dass Sie nur **allererstklassige Ware, in bestem Sitz und guter Werkstättenverarbeitung** erhalten. Ferner kann ich Ihnen infolge meines ganz kolossalen Umsatzes und meiner billigen Einkaufsgelegenheit, zusammen mit 14 grossen Geschäften

außergewöhnlich billige Preise stellen

auch haben Sie in meinen modernen, grossen, hellen, Verkaufsräumen angenehmste Kaufgelegenheit und richtige fachmännische Bedienung und können die Waren genau erkennen.

Der gewaltige Konsum und die hohen Ansprüche an die Bekleidungsbranche haben es mit sich gebracht, daß aus dem künstlerischen Schaffen des einzelnen Schneiders eine große Industrie geworden ist. In dieser Industrie vereinigen sich Intelligens und Fachkenntnis von Kaufmann, Zuschneider und Schneider.

Auf den vorzüglich eingerichteten, sauberen Werkstätten, wo die Konfektion für mich hergestellt wird, sehen wir ein interessantes, wohldurchdachtes Ineinanderarbeiten: Wir sehen den kaufmännischen Betrieb, mit dem enormen und vorteilhaften Stoff- und Futter-Einkauf, wir sehen die intelligenten, auf der Höhe der Zeit stehenden Modellzuschneider erste gutbezahlte, Kräfte — welche die Schnittmuster nach der neuesten Mode herzurichten und die Art der Verarbeituug vorzuschreiben und zu überwachen haben,

Das Herausschneiden der Stoffe und Zutaten geschieht unter Zuhilfenahme von Spezialmaschinen Ebenso werden für die Verarbeitung neueste Spezialmaschinen und Bügeleinrichtungen verwandt. Die Spezialisierung der einzelnen Kräfte für bestimmte Artikel und Arbeiten zeitigt ebenso eine hohe Leistungsfähigkeit und verbürgt einen wirklich vollendeten Ausfall der Kleidung.

Ich kann daher mit vollem Recht sagen, dass meine Konfektion **„auf der Höhe der Zeit steht"** und sich die jeweilige Mode mit Solidität und Eleganz paart

Meine Konfektion wird nach eigener Regie hergestellt, der Einkauf und die Herstellung erfolgt gemeinschaftlich mit 14 ersten Spezialgeschäften, meine Auswahl ist zu jeder Zeit eine ganz enorme und wird von keiner Seite auch nur annähernd erreicht, meine Umsätze sind gewaltig grosse und die Spesensätze infolgedessen sehr niedrige, so daß mir außerordentlich billige Preisstellung möglich ist.

Sie werden sich etwa ein Bild von der Grösse meines Geschäfts machen können, wenn Sie bedenken, daß 4 Etagen meiner Geschäftshäuser Ostenhellweg 22/24 und Brüderweg 5/7 — helle, ca. 60 000 Quadrat-Fuß grosse, modern eingerichtete Lokalitäten — nur dem einen Artikel: „Herren- und Knaben-Kleidung" dienen. Es sind allein ca 500 laufende Meter Tische und Theken vorhanden.

Der grossen Bedeutung

Rechnung tragend, welche die

fertige Konfektion feinsten :-: und vornehmsten Stils :-:

unbedingt hat, habeich, den berechtigten Wünschen d. besseran Herren-Publikums entgegenkommend, in meinem neuen Etablissement eine Spezial-Abteilung für diesen Zweck eingerichtet

Praktische moderne Einrichtungen, elegante Anprobierräume, besondere Ausstellungs-Glasschränke und eine einzig dastehende Lichtfülle gestatten dem diffizilsten Käufer, jedes Teil auf Stoff, Sitz und Verarbeitung eingehend zu prüfen.

Diese Abteilung enthält nur die allerfeinsten **Anzüge, Paletots, Ulster, Sport- und Gesellschafts-Garderoben,** welche die naturgetreuen Kopien der fortwährend erscheinenden neuesten Original-Modelle — der tonangebenden Geschäfte in den Modezentren **London, New-York, Paris, Wien, Berlin** darstellen. Vorteilhaft und praktisch zugleich bedeutet diese Einrichtung einen gewaltigen Vorsprung gegenüber der besten Maßanfertigung, da selbst der begabteste Zuschneider ein neues Original-Modell nicht so leicht kopieren kann, als es meine Dispositionen ermöglichen. [Der Zuschneider hat in der Provinz schwer ein solches Stück zur Verfügung, auch fehlen ihm die richtigen Spezial-Schneider für solcho ausgefallenen Stücke].

Meine Konfektion schreitet ständig in ihrer Entwicklung fort und ist durch die Anfertigung auf modernen Werkstätten in ersten Weltstädten in der Lage, der Mode auf dem Fuße zu folgen und zu billigen Preisen letzte Neuheiten in der feinsten Ausstattung und Verarbeitung und allerbesten Stoffen im Großen auf den Markt zu bringen,

Dortmund
Ostenhellweg 22-24

J. Fischer

Dortmund
— Brüderweg 5-7 —

Deutschlands größtes Spezial-Geschäft.

Nur bis einschl. Montag, den 4. Juli!

CIRCUS CORTY-ALTHOFF

Dortmund — Viehmarkt

Heute Mittwoch:
2 grosse Monstre-Vorstellungen 2

4 Uhr nachm. **Ermäßigte Preise.** 4 Uhr nachm.

f. Erwachs. u. Kinder! Volles, ungekürztes Programm.

Abends 8 Uhr: **Brillante Vorstellung** Abends 8 Uhr.

Kolossal-Riesen-Programm
bei kleinen Preisen auf allen Plätzen!

Billet-Vorverkauf: Zigarren-Geschäft von **Krüger & Oberbeck,** Brückstr. 9, Tel. 1396, sowie an der **Circuskasse** vorm. v. 11-1 Uhr, nachm. ab 3 Uhr. 1090

Fredenbaum.

Heute Mittwoch, den 22. Juni:

Grosses Doppel-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des **Oberrhein. Inf.-Reg. Nr. 97** Musikmeister **A. Matthiesen** sowie der **Kapelle Merkert.**

Anfang 3½ Uhr. **Eintritt 30 Pf.**
Vorzugskarten mit 20 Pf. Nachzahlung.

Fredenbaum.

Donnerstag, den 23. Juni:
in den illuminierten Garten-Anlagen

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des **Pionier-Bataillons Nr. 20** aus Montigny.
Dir.: **Kgl. Obermusikmeister Markmann.**

Anfang 8 Uhr: **Eintritt 30 Pf.**
Vorzugskarten mit 20 Pf. Nachzahlung. Passepartouts frei, Programm unentgeltich.
Die Straßenbahn fährt stets bis nach Schluß jeder Veranstaltung.

Dortmunder Bank-Verein.

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.
Telefon No. 230, 231 und 232. **Dortmund** MARKT.
Aktienkapital und Reserven: 89 Millionen Mark,

Ausführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen zu günstigen Bedingungen

Geld-Einlagen

nehmen wir zur Verzinsung auf Depositen-Konto
mit dreimonatlicher Kündigung.
und **mit sechsmonatlicher Kündigung**
entgegen. Im
provisionsfreien Scheckverkehr
eingezahlte Gelder verzinsen wir zu den kulantesten Tagesätzsen
Zu weiterer Auskunft ist unsere Kasse gern bereit. 6385



Neuestes Modell!
Ibach Zwerg-Flügel
der Liebling im Salon
Vorrätig und zu besichtigen:
Wilh. Hohrath Söhne
G. m. b. H. 6675
Fernsprech. 845 **Dortmund** Fernsprech. 845
Burgwall 21 und auf dem Berge 27.



Lieferung sämtl. Drucksachen schnell und billig **die Buchdruckerei dieser Zeitung.**

Molkerei-Süssrahmbutter

per Pfund von Mk. 1.10 an
nur Originalware
Zum Buttermarkt
Hansastraße 61, unter den Wandelhallen
Telefon 1936

Jede Bestellung wird prompt frei Haus gebracht. 1125

Die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** 657 beschafft kaufmännische Auskünfte, weist zuverlässige Agenten nach, besorgt die Auswahl leistungsfähiger Bezugsquellen **über die ganze Welt**
Sie unterhält eigene Bureaux in etwa 100 Städten des In- u. Auslandes und steht in Verbindung mit **The Bradstreet Company** in New York mit 130 Niederlassungen in Nordamerika und Australien. Bureaux für Westfalen: Bochum, Bahnhofst. 30a, Dortmund, Hoherwall 34, Hagen i. W. Südstr. 7.

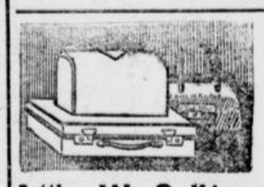
Futterlieferung.

Die Lieferung des Bedarfs an Gerstenschrot und Weizenkleie für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1910 für den städt. Viehhof soll vergeben werden.

Bezügliche mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Freitag den 24. d. Mts. vormittags 10 Uhr einzureichen.

Die Oeffnung der Angebote erfolgt um diese Zeit im Dienstzimmer des Unterzeichneten im Beisein der erschienenen Lieferanten.

Verwaltung des städt. Vieh u. Schlachthofes.
Clausnitzer. 1119



Reiseartikel

kaufen Sie preiswert bei

Sattler W. Grützmacher Ostenhellweg 45.

Rechtsschutzstelle für Frauen des Vereins Frauenbildung—Frauenerwerb Bahnhofstraße 18.
unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 7925
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

---

ff. Brötchen

WienerHörnchen 2 mal täglich frisch! Zustellung frei Haus ab 6 Uhr morgens.
Lemmerts Wiener Feinbäckerei
Conditorei und Café
134 Westenhellweg 134.

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag, abends 8 Uhr
Symphonie-Konzert.

Kronenburg.

Donnerstag, den 23. Juni
5. Garten-Konzert
der Kapelle Hubert.
unter Mitwirkung des Pistons-Virtuosen des Kgl. Hofopern-Orchesters in Dresden, Herrn **Paul Wiggerte.**
Entree 20 Pf. Anf. 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. 1120
H. Schneider.

Im Spezial-Geschäft für Damen-Haarpflege
K. Weber
29 Betenstrasse 29
Telephon 7231,
erhalten Sie stets frii

Zöpfe

von feinstem Naturhaar.
Frisetts, Haarunterlagen etc.
von naturkraus. Haaren, das **Beste zum Selbstfrisieren**
Ausgekämmte Haare können mit verwendet werden.
— Haarfärben. —
Damen-Frisieren
in feinster Ausführung.
Kopfwäsche mit Frisur 1 Mk.
in 4 eleganten Einzelkabinen.
Bedienung durch Fachmann und Frau.

Jede Frau lobt
den **neuen** amerikan. Spülapparat mit Mitteltrager Preis Mk. 4.50. Aufklärung gratis C. Belcher, Leipzig 32

Mittwoch, den 22. Juni 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 143. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Das gewerbsmäßige Stellenvermittlerwesen in Deutschland.

S. N. Das neue Stellenvermittlergesetz, das der Reichstag noch kurz vor Schluß der Tagung angenommen hat, ist bekanntlich darauf gerichtet, den bestehenden Mißständen und Auswüchsen des privaten gewerbsmäßigen Stellenvermittlerwesens ein Ende zu setzen. Neben Verleitung zu häufigem Stellenwechsel, zu Kontraktbruch und dergl. die als solche Mißstände hervortreten, sind es hauptsächlich die hohen Gebührensätze, die die Stellenlosen zumeist an die Vermittler zu zahlen haben und die in ihrer unverhältnismäßigen Höhe nichts anderes sind als eine Ausnutzung der durch die Arbeitslosigkeit geschaffenen Notlage.

So sehr die Einrichtung des gemeinnützigen öffentlichen Arbeitsnachweises, dessen Inanspruchnahme in der Regel ganz unentgeltlich ist, in den letzten Jahren in Deutschland Fortschritte amcht, bleiben doch bestimmte Gebiete, innerhalb deren die gemeinnützige Vermittlung nur äußerst langsam an Boden gewinnt. Hauptsächlich sind es die Dienstboten, die Gastwirtsgehilfen und die landwirtschaftlichen Arbeiter, für welche die Privatvermittlung bislang noch die Domäne bleibt. Um ihr ein Gegengewicht zu bieten, werden wie auch im letzten Bericht des Verbandes Deutscher Arbeitsnachweise hervorgehoben wird, in öffentl. Vermittlungsanstalten Plakate angeschlagen und Flugblätter für Unternehmer und Arbeiter herausgegeben. In der Presse werden Notizen, Annoncen, und Bekanntmachungen publiziert, den Invalidenkarten werden Zettel beigegeben, den Krankenkassenbüchern Vordrucke eingefügt usw.

Wie sich in einer großen Stadt die gewerbsmäßige Stellenvermittlung abspielt davon geben z. B. die Münchener Verhältnisse ein Bild. Die Vermittlung entwickelte sich hier folgendermaßen.

Gesamte Vermittlung:
Stellen-Gesuche 1907: 35 762, 1908: 39 707.
Stellen-Angebote 1907: 25 333, 1908: 26 853.
Besetzte Stellen 1907: 15 333, 1908: 15 972.
Auswärtiger Verkehr:
Stellen-Gesuche 1907: 4433, 1908: 4855.
Stellen-Angebote 1907: 8118, 1908: 8652.
Besetzte Stellen 190: 5302, 1908: 5374.

Hieraus geht hervor, daß 1908 eine Zunahme sowohl der Gesamttätigkeit wie im auswärtigen Verkehr eingetreten ist. Auf die weibliche Stellenvermittlung kamen von den gesamten Stellengesuchen 84,8 Prozen, von den Angeboten 84,1 Prozent und von den besetzten Stellen 85,3 Prozent. Die besetzten Stellen verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Bureaus, 3: besetzten über 1000 Stellen, 6: 500 bis 1000, 10: 250 bis 500, 16: 100 bis 250 und 34 weniger als 100.

In München betrug das Einkommen aus der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung nach den Angaben der Vermittler 87 134 Mark. Je ein Vermittler hatte ein Jahreseinkommen von ungefähr 13 000 Mark, bezw. 7000 Mark, 6 hatten eine Einnahme von 2500 bis 5000 Mark, 22 von 1000 bis 2500 Mark.

Diese recht annehmbaren Einnahmen fließen natürlich aus den hohen Gebüren.

In Berlin sind diese z. B. nach Stadtgegenden verschieden: Im Norden und Süden 3—8 Mark, im Zenrtum und dem Westen mit zahlungsfähigerer Bevölkerung 6—20 Mark. In Hamburg betragen die Gebühren 10 Pfennig vom Taler.

In einer mittelgroßen Stadt wie Bonn ist für Hausmädchen 3 Mark, Köchinnen 5—20 Mark, Hausdiener und Kutscher 5—10 Mark zu zahlen.

Einen typischen Einblick in das Gebührenwesen gewährt der folgende Tarif eines Stellenvermittlers in Halle. Dort steigen die Gebühren beispielsweise für Hausdiener bis zu 15 Mark, für Kaffeekellner ebenfalls so hoch, für Oberkellner bis auf 30 Mark. Wirtschafterinnen, Kochmamsells und Büffetfräulein haben 10 bis 15 Mark zu entrichten. Ueberdies zahlen die Arbeitgeber bei Wirtschafterinnen und Kochmamsels ebenfalls noch 5—15 Mark, ebenso verschiedentlich bei anderem Personal. Die Arbeitgeber haben die Gebühren nach erfolgtem Engagement zu zahlen.

Aeußerst hohe Gebühren herrschen im Gastwirtsgewerbe. In Köln haben Kellner für die Vermittlung 10—20 Mark, Oberkellner 30—100 Mark, Köche 10—80 Mark, Hausdiener 10—50 Mark, Portiers 30 bis 100 Mark und mehr zu zahlen.

Als Typus der landwirtschaftlichen Vermittlung sei ein in Wittenberger geltender Tarif angeführt. In der Stadt kostet die Vermittlung von Knechten 10 Mk. Mädchen 5 und Laufburschen 3 Mark, auf dem Lande für die gleichen Arbeitskräfte 15, 10 und 3 Mark, außerdem für Tagelöhner 10 Mark, Schweizer 6 Mark, Schweizergehilfen oder Lehrlinge 3 Mark. Ein mit dem Monatslohn gleitender Tarif stellt sich bei einem Kölner Vermittlungsbureau für Schweizer folgendermaßen dar. Die Gebühr beträgt bei 25 Mark Monatslohn 3 Mark, sie steigt bei 25 auf 6 Mark, bei 30 auf 8 Mark, bei 40 auf 12, bei 50 auf 20 Mark und darüber.

Neben den Gebühren erheben die Vermittler oft auch noch Einschreibegelder. In Karlsruhe beispielsweise treten zu den Gebühren, die sich bewegten zwischen 3—35 Mark, noch Einschreibegebühren von 1,50 bis 3,50 Mark. In Göppingen sind eineinhalb Prozent des Lohnes dafür zu entrichten.

Wie umfangreich der Geschäftsbetrieb der Stellenvermittlung sich gestaltet, mögen folgende Zahlen illustrieren: In Charlottenburg wurden von 82 Vermittlern über 39 000 Stellen besetzt, von 451 in Hamburg 20 000, von 55 in Köln über 12 000, von 69 in Nürnberg über 17000, von 154 in Frankfurt am Main zirka 100 000.

Es wird hieraus ersichtlich, wie groß z. Zt. noch die Konkurrenz der gewerbsmäßigen privaten Stellenvermittlung in Deutschland ist, und welche Summen den Stellensuchenden durch eine stärkere Benutzung der öffentlich-gemeinnützigen Arbeitsnachweisstellen erspart bleiben könnten. Leider besteht besonders für das Engagement von Dienstboten immer noch ein gewisses Vorurteil gegen den öffentlichen Arbeitsnachweis.

Den gekennzeichneten Mißständen gegenüber be-

Rose & Co
Dortmund

Unsere sämtlichen weissen Blusen, Modelle der ersten Fabrikanten Deutschlands sind von uns tür den **Alleinverkauf** engagiert.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen
(teilweise bis zur Hälfte des früheren Preises)

Grosse Posten **weisse Damenblusen**
Grosse Posten echt engl. **Moirette-Unterröcke**
Grosse Posten **Wasch-Unterröcke**
Sämtliche Sonnenschirme
Die noch vorhandenen **Original-Modell-Kostüme, Jackenkleider und Mäntel.**

Frauenzauber.

Roman von Hedwig Gronen. 17

„Das ist auch nur eine Scheinküche, Gertrud, ich hoffe, Ihr leistet mir alle bei meinen einsamen Mahlzeiten Gesellschaft. Du mußt also vorläufig darauf verzichten, Volkmar seine Leibspeisen hier oben kochen zu lassen, doch kannst Du gewiß sein, daß Frau Nerlich uns alle gut versorgen läßt."

„Aber, was soll ich da den ganzen Tag tun?"

„Musizieren, sticken, häkeln und . . na, Volkmar wird schon für Beschäftigung sorgen."

„Mir ist, als ob ich träume. Hier soll ich wirklich wohnen?" Sie lachte glücklich und verwirrt, dann flog sie, unbekümmert um die anderen, an Karls Brust. „Du bist doch der liebste, beste Mensch auf der Welt . . nach meinem Volkmar."

Dann gingen sie wieder in ihre Zimmer, um die Reitkleider abzulegen. Karl und Volkmar erwarteten die Damen im Speisesaal.

* * *

Zwei Monate waren vergangen in Lust und Freude. Volkmar und Gertrud waren in ihrer jungen Ehe so glücklich, wie es nur ein junges, sorgenloses Paar in den Flitterwochen sein kann. Dabei war es erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit und Umsicht Volkmar sich in die neue Stellung einarbeitete. Direktor Runge war in letzter Zeit so schwach und hinfällig geworden, daß Karl mit dem Gedanken umging, ihn zu pensionieren. Reinhold bekleidete in Berlin die Stelle eines französischen Korrespondenten. Er bezog monatlich 200 Mark Gehalt, und es war für ihn ein Stück Arbeit, damit durchzukommen. Doch hinderte ihn seines Vaters Strenge daran, Schulden zu machen, und mit großer Sehnsucht dachte er zurück an Friedrichstal, wo er doch ganz anders hatte auftreten können.

Seine Briefe an den Vater waren sehr demütig und reuevoll, so daß der alte Herr weich und nachsichtig wurde und sich vornahm, bei Karl Prenkel später ein gutes Wort einzulegen, daß dieser ihn wieder in seiner Fabrik beschäftigte. Einige Monate sollte er noch fernbleiben, damit erst etwas Gras über die alten Geschichten wachse.

Oben im Herrenhause war es so behaglich, wie es nur in der Umgebung glücklicher Menschen sein kann. Zu den Hauptmahlzeiten versammelte man sich unten bei Karl im kleinen Speisesaal, und da wollte immer Lachen und Scherzen kein Ende nehmen.

Herta war immer am lustigsten, brachte ihre geistsprühenden witzigen Einfälle heraus, und Karl wandte dann seinen Blick nicht ab von ihrem Gesicht. Auch Volkmar wurde durch sie sehr angeregt und führte oft heitere Wortgefechte mit ihr, wobei sie den Blick ihrer blitzenden Augen in berückendem Feuer auf ihm ruhen ließ. Diese Blicke taten Gertrud weh, leise regte sich dann ihr Argwohn, und die alte Angst stieg in ihr auf. Die Angst um ihr Glück, das zu groß erschien, als daß es dauernd sein konnte. Wohl vergaß sie schnell die unruhigen Zweifel, wenn sie oben in ihrem trauten Nest mit Volkmar allein war und dieser ihr in steter Treue und Liebe in die Augen blickte, dann gab es nichts für sie als schrankenloses Aufgehen in ihrer Liebe, aber sobald Herta wieder ihr leise lockendes Spiel mit ihrem Gatten trieb, war die Furcht wieder da.

Und Herta merkte die Unruhen der jungen Frau. Sie erfüllte sie mit grausamer Genugtuung, denn das, was sie in einsamen Stunden litt, wenn sie das junge Ehepaar allein beisammen wußte, das war so fürchterlich, daß es ihr Freude machte, Gertrud auch zu quälen.

Die beiden Brüder waren ganz arglos, sie merkten nichts von den geheimen Kämpfen zwischen den Cousinen. Volkmar hatte für Herta eine herzliche, innige Bewunderung behalten, er liebte sie als die Braut seines Bruders. Ihre Schönheit entzückte ihn noch immer, ihre Liebenswürdigkeit bezauberte ihn, aber das, was er für Gertrud fühlte, war doch etwas anderes.

Das ging tief, das machte ihn gut, edel und opferfreudig, er hätte ihr die Hände unter die kleinen Füße breiten mögen, und es machte ihn glücklich, sie aus ihren kleinen Verhältnissen erlöst zu haben. Tausendmal fragte er sie, ob sie ganz glücklich, ganz zufrieden sei, ob sie nichts vermisse, und er war von Herzen glücklich, wenn sie ihm wiederholte, daß sie sich wie im Himmel fühle, daß nur die Größe ihres Glücks ihr Sorge mache.

Herta ertappte sich oft auf dem Gedanken, daß sie voreilig gehandelt hatte, als sie Volkmar abgewiesen. Hatte Gertrud es nicht ebensogut wie sie? Konnte sie als die Frau des reichen Bruders sorgloser leben als diese? Freilich, der große glänzende Reichtum hätte gefehlt, aber dafür hätte sie doch den Mann bekommen, den sie liebte, der sich mehr und mehr in ihrem Herzen breit machte. War wirklich seine alte Liebe für sie so in Nichts zerronnen? Konnte eine solche Person wie die stille, sentimentale Gertrud eine Herta vergessen machen? O, wenn sie wollte, wenn sie sich ernstlich darum bemühte, dann würde er wohl zu ihr zurückkehren, wenn sie ihn lockte mit der ganzen Glut und Sehnsucht, die sie beherrschte, dann konnte er doch nicht widerstehen, sie fühlte es mit siegessicherer Gewißheit. Zu sehr war sie von ihrer eigenen Schönheit überzeugt, zu genau kannte sie ihre Macht über Männerherzen, als daß sie an sich gezweifelt hätte. Sie wußte auch, daß sie einst diese Macht gebrauchen würde, sie mußte Volkmar wieder zu ihren Füßen sehen, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollte. Nur Geduld mußte sie haben, Geduld, bis sie mit Karl vermählt war. Kein Funken Mitleid mit ihrem edeln, gütigen Verlobten schlich sich in ihr Herz, sie wußte, daß dieser mit den kleinen oberflächlichen Zärtlichkeiten, die sie ihm bot, sich reich und glücklich fühlte. Er war schon selig, daß er selbst liebte, daß dieses wonnige heiße Gefühl in seinem Herzen herrschte, so daß er gar nicht auf den Gedanken kam, in Hertas Herzen könnte es anders ausschauen.

In wenig Wochen sollte seine Hochzeit sein, Herta war schon überall als seine Braut bekannt, und als er Runge Mitteilung von seiner Verlobung machte, benutzte dieser die Gelegenheit, um für seinen Sohn zu bitten. Er legte dessen reuevollen Brief vor und erzählte, wie sehr er sich einsam fühle, seit sein einziges Kind ihm fern war. Karl war in seinem Glück zu leicht zur Nachsicht geneigt, er gab seine Zustimmung, daß Reinhold seine alte Stellung wieder einnehmen sollte unter der Bedingung, daß er sich nichts wieder zu schulden kommen ließ.

Er bot auch Runge an, ganz in den Ruhestand zu treten mit vollem Weiterbezug seines Gehalts. Der alte Mann bat aber inständig, ihn noch arbeiten zu lassen, solange es irgend ging, er habe dann nicht zu sehr den Geschmack des Gnadenbrots. So ließ ihm Karl den Willen.

* * *

Leise regte sich draußen in der Natur frisches, keimendes Leben. Frühlingsstürme brausten durch die Luft und rissen die Wolken am Himmel auseinander, daß sie sich zu wilden, phantastischen Figuren zusammenballten.

Der Schnee verschwand vollends vor den ersten Strahlen der warmen Frühlingssonne. Den Fluß abwärts schwammen wie kleine Inseln die letzten dünnen Eisschollen, und frischer Geruch von feuchter Erde erfüllte die Luft.

Selbst in betrübte Menschenherzen kommt in dieser Zeit ein leises, hoffendes Gefühl, die glücklichen aber schlagen in erhöhter Lust und jauchzen dem Frühling entgegen.

Der arme Mann freut sich, daß er nun bald Licht und Feuerung sparen kann, daß die unruhigen, zerstörungslustigen Füße seiner Kinder die teuren Schuhe bald entbehren können. Der Reiche läßt seine Gärten vorrichten und überlegt sich, wohin er seinen Flug ins Weite nehmen kann. Neues Leben weckt der Frühling überall.

Frau Melzer und ihre Tochter hatten mit Karl die letzten Anordnungen zur bevorstehenden Vermählung besprochen, nun ging er hinunter zur Fabrik, um ein paar Stunden zu arbeiten. Gleich nach der Hochzeit sollte es fortgehen, nach dem Süden, Herta wollte Italien kennen lernen. Sie begleitete ihren Verlobten den Berg hinab, ihre Hand ruhte sicher und fest auf seinem Arm. Ehe der Weg in die breite Fahrstraße einbog, faßte er sie zärtlich um die Taille: „Herta, ich danke Dir, daß Du mich so glücklich machst."

Etwas wie Rührung stieg in ihr auf. Sie schaute ihn an. Wie gut und treu seine Augen in den ihren ruhten. Sie schämte sich vor sich selbst, daß sie diesen Mann hinterging. Doch verwarf sie dieses Gefühl so schnell, wie es auftauchte.

„Du gibst mir mehr an Glück, als ich es jemals kann."

„O, Du sollst Dich nur lieb haben lassen, mein stolzes Lieb, weiter brauche ich nichts."

„Und ich soll Dich nicht auch ein bißchen liebhaben?"

„Eins ohne das andere ist doch unmöglich. Wenn Du mich nicht liebtest, erlaubtest Du mir doch auch nicht, Dir meine Liebe zu bezeigen." Er küßte sie schnell auf den Mund. „Geh nun zurück, auf Wiedersehen, zu Mittag."

„Leb wohl!" 180,18

Sie schritt den Weg zurück. Er schaute ihr nach mit leuchtendem Auge. Oben an der Biegung des Weges wandte sie sich zurück und warf ihm eine Kußhand zu. Er tat jubelnd das gleiche. Dann war sie ihm entschwunden, und auf einmal fröstelte er in sich zusammen.

deutet der Erlaß des Stellenvermittlergesetzes einen bedeutsamen sozialpolitischen Fortschritt.

Der Allensteiner Mord-Prozeß

S. u. H. Allenstein, 21. Juni.

Die Verhandlungen in Allenstein haben am Schluß der zweiten Woche ein etwas beschleunigteres Tempo angenommen, aber die Hoffnung, daß sie mit dem Schluß der dritten Woche beendet sein werden, haben noch keine große Aussicht auf Verwirklichung. Es sind noch immer etwa 50 Zeugen zu vernehmen, von denen ein großer Teil sehr langwierige Vernehmungen zu bestehen haben wird. Nachdem der erste Teil des Riesenprozesses die eingehende Vernehmung der Angeklagten über ihr Vorleben, die Tat und ihre Ausführung gebracht hat, war der zweite Teil der Beweisaufnahme über Herrn v. Göben eingesetzt, die nach den Intentionen der Verteidigung schwerwiegende Feststellungen nach der Richtung hin bringen sollte, daß Herr v. Göben ein Abenteurer und Don Quichotte in einer Person war. Ganz hat die Beweisaufnahme dieser Behauptung der Verteidigung wohl nicht entsprochen, denn bis zu seiner Uebersiedelung nach Allenstein ist Herr v. Göben doch als ein durchaus einwandfreier, vornehmer, ja geradezu vorbildlicher Charakter von allen Zeugen übereinstimmend geschildert worden. Bei glänzenden Eigenschaften des Geistes und des Gemütes fehlte ihm alles, was ihn für die grausige Tat irgendwie prädestiniert hätte. Er war weder ein Trinker noch ein Spieler noch ein Mädchenjäger, im Gegenteil von fast einsiedlerischer Veranlagung und immer nur bestrebt, die ihm zugewiesene Stellung in der Armee nach besten Kräften auszufüllen. Das zeigt ja auch seine ganze Karriere, die ihn bis in den großen Generalstab führte und ihm zum Vertrauensmann dieser diffiziellen Behörde machte. In der Verhandlung ist man ja nicht darauf zurückgekommen, Tatsache ist doch aber, daß er im mazedonischen Feldzug nicht als einfacher Zeitungsberichterstatter fungierte, sondern daß dies nur der Deckmantel für weit wichtigere Dienste war. Welche Einflüsse einen Mann von dieser Veranlagung so gewaltsam umgekrempelt haben, daß er zum gemeinen Mörder werden konnte, läßt sich ohne die besondere Veranlagung der Angeklagten gar nicht erklären. Vergeblich hat man in der Sonnabendsitzung nachgefortscht, ob vielleicht in der Familie des Herrn v. Göben Momente sich geltend gemacht haben, die nach und nach den unglücklichen Mann dahin bringen mußten, wo er geendet hat. Vergeblich war auch das Bemühen der Verteidigung, der Art und Weise, wie die Voruntersuchung geführt worden ist, einen Teil der Schuld dafür beizumessen, daß heute Frau v. Schönebeck-Weber noch immer als Partnerin des einsam in seiner Zelle verblutenden Mörders und seiner unseligen Bluttat erscheint. Andererseits hat sie freilich den Erfolg erzielt, daß die Beweisführung der Staatsanwaltschaft in bezug auf die Anstiftung zur Tat nach wie vor ihre Lücken aufweist, die unter Umständen zu einem Freispruch der Angeklagten führen müssen. Es wird vor allem auf die Unterfragen ankommen, die der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Bröse je nach Lage der Sache stellen kann und wohl auch stellen wird. Die Unterfragen können auf Beihilfe, Begünstigung, auf Unterlassung einer Anzeige eines zur Kenntnis der Angeklagten gelangten Verbrechens lauten. In dieser Beziehung hat der Schwurgerichtsvorsitzende freie Hand. Es wird daher von der bevorstehenden Erörterung des Geisteszustandes der Angeklagten selbst abhängen, wie weit ihre Verantwortung an sich geht. In dieser Beziehung ist vor allem entscheidend, in welcher geistigen Verfassung sie sich zur Zeit der Begehung der ihr zur Last gelegten Tat befunden hat, ferner, in welchem Geisteszustande sie sich heute befindet, sofern man mit der Möglichkeit einer Verurteilung rechnet.

Unstreitig ist der dritte Teil des Prozesses, der der Erörterung der psychiatrischen Seite des ganzen Falles gewidmet ist, der wichtigste. Es kommt noch hinzu, daß auch der Geisteszustand des Herrn v. Göben bei dieser Gelegenheit eine eingehende Erörterung erfahren wird, Nach der Annahme der Verteidigung ist er bei Begehung der Tat geisteskrank gewesen und hat die Tat in krankhaftem Zustande ohne jede Beeinflussung seitens der Angeklagten durchgeführt. Die Staatsanwaltschaft wird dagegen einwenden, daß ohne die Existenz der Angeklagten Herr v. Göben niemals zu einer solchen Tat gekommen wäre, und daß die Existenz der Frau ein ständiger Anreiz für ihn war, die Tat zu planen und auszuführen.

Die ursprüngliche Annahme, daß man es bei Göben mit einem feigen Meuchelmörder zu tun habe, ist von der Verteidigung endgültig fallen gelassen worden. Es wird daher interessant sein, wie sie die psychiatrischen Gutachten benutzen und plädieren wird. Der Kampf zwischen den beiden Parteien, der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung, hat trotz der gewaltigen Anstrengungen, die der Prozeß allen Beteiligten auferlegt, und trotz der vielfach vorhandenen Reibungsflächen bisher niemals die Grenzen überschritten, die der durchaus sachlich und objektiv leitende greise Vorsitzende dem Riesenprozeß von Anfang an, vorgezeichnet hatte. Man merkt, daß auf allen Seiten das Bestreben herrscht, die peinliche Affäre, die man mit den vor 2einhalb Jahren getroffenen Feststellungen für begraben hielt, nach allen Richtungen erschöpfend und die mit Recht entrüstete öffentliche Meinung beruhigend zu behandeln. Daß eine völlige Freisprechung der Angeklagten die nun einmal bestehende Erregung nur noch steigern, und die Frage auslösen würde, weshalb man dann erst den Riesenprozeß in Gang gebracht habe, der der Staatskasse dann auch noch 25—30 000 Mark Prozeßkosten auferlegen würde, darüber ist, man sich allseitig klar, allein auch die Angeklagte hat das Recht zu verlangen, daß man sie der ihr zur Last gelegten Tat einwandsfrei überführt.

Und so stehen die Geschworenen vor einer ungeheuer schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe, die zu lösen ihnen gewiß nicht leicht sein wird. Deshalb scheint es geboten, die zwölf Männer aus dem Volke das Richtige allein finden zu lassen und ihnen nicht durch pro- und contra-Reden und Meinungen den Sinn zu verwirren. Gerade in dem vorliegenden Prozesse wäre man fast versucht, die amerikanische Methode der Einschließung der Geschworenen während der ganzen Prozeßdauer auch für deutsche Verhältnisse als wünschenswert zu bezeichnen. Und man kann nur hoffen, daß der Wahrspruch trotzdem dem Rechte in dieser unseligen Sache zum Siege verhelfen wird.

Von den noch ausstehenden Zeugen ist der Interessanteste wohl der Bruder des erschossenen Majors v. Schönebeck aus Karlsruhe, der übrigens von der Vormundschaftsbehörde inzwischen zum Pfleger der beiden Kinder seines Bruders ernannt ist. Es sind das ein jetzt elfjähriger Knabe und ein neunjähriges Mädchen. Auch der Vernehmung der Mutter der Angeklagten, Frau Lüders, (Görlitz), und ihres Bruders, des Hauptmanns Lüders aus Metz, sieht man mit großem Interesse entgegen.

Neben der Angeklagten begegnet dem größten Interesse wohl ihr Ehemann, der Schriftsteller A. O. Weber aus Berlin, über dessen Rolle in dieser traurigen Angelegenheit man sich vielfach nicht ganz klar ist. Gar nicht auszudenken wäre es, wenn die Behauptung wahr wäre, daß er von dem ganzen Vorleben der Frau v. Schönebeck nichts gewußt, und sie aus tiefer Zuneigung geheiratet hätte, Er scheint von Tag zu Tag mehr angegriffen und körperlich beeinflußt, durch die Aufregungen, die ihm nicht nur die Verhandlungen, sondern auch die Zwischenfälle in dem Gesundheitszustande seiner Frau bereiten. Sie muß Tag und Nacht beobachtet werden, und lebt daher in ihrem Hotel wie in einem Gefängnis, da sie sich nirgends sehen lassen darf. Die Maßregel, daß sie in geschlossenem u. verhängtem Wagen vom Hotel zum Gerichtsgebäude hin und zurück im schärfsten Trabe fährt, ist nur ein kleiner Notbehelf gegenüber der täglich wachsenden Neugier des Publikums. Und wie sich das Leben der Frau nach einem eventuellen Freispruch gestalten wird, ist noch gar nicht abzusehen, falls sie nicht gerade ins Ausland geht. Für die weiteren Verhandlungen ist es jedenfalls von Bedeutung, daß sie täglich widerstandsfähig erscheint und unter dem Eindrucke der teilweisen günstigen Zeugenaussagen auch die alte Sicherheit wiedergewinnt, die ihr im Laufe der verantwortlichen Vernehmung etwas abhanden gekommen war.

Das neue Verwaltungsgebäude des Knappschaftsvereins in Bochum.



Das Verwaltungsgebäude des Knappschaftsvereines in Bochum.

In feierlicher Weise ist, wie kurz gemeldet, am Sonnabend in Bochum durch den Handelsminister von Sydow das neue großartige Verwaltungsgebäude des Knappschaftsvereins eröffnet worden. Nicht weniger als drei Millionen Mark hat der Bau des neuen Verwaltungsgebäudes gekostet, und das Interesse, welches diesem neuen Werke, des großen, auf ein mehr als 20jähriges Bestehen zurückblickenden Knappschaftsvereins weit über die Grenzen des Ruhrgebietes hinaus, wurde, ist durchaus gerechtfertigt. Der jetzt vollendete Bau gehört zu den schönsten des ganzen Industriebezirkes; obwohl auf einen fast quadratischen Areal von nicht weniger als 125 Metern Seitenlänge erbaut, wirkt das gewaltige Gebäude doch nicht protzig, in seiner schönen Umgebung. Die glänzende Architektik der ganzen Fassade macht einen ebenso wohltuenden Eindruck als die Gliederung der Gesamtanlage. Eine besondere Sehenswürdigkeit des neuen Gebäudes ist das prachtvolle Vestibül, welches auf beiden Seiten des Einganges lebensgroße Bronzefiguren von Bergleuten zeigt. Auch der riesige Aktenspeicher im neuen Gebäude, welcher sich über sechs Stockwerke erstreckt, ist eine Sehenswürdigkeit, bietet er doch Raum für mehr als 1 250 000 Akten.

Nach der Katastrophe von Villepreux.



Das furchtbare Eisenbahnunglück von Villepreux bei Versailles erinnert in seinen grausigen Einzelheiten lebhaft an die Katastrophe von Mülheim; auch hier fuhr ein Eilzug in vollster Geschwindigkeit auf einen vor der Station haltenden Zug auf. Wieder sind einem Eisenbahnunglück fast fünfzig Personen zum Opfer gefallen, denn neben den neunzehn Toten sind mehr als dreißig Personen schwer verletzt worden . Der Personenzug Paris-Dreux hatte auf der letzten Station Villepreux zur Ausbesserung eines Defektes an der Lokomotive angehalten. Trotz der vom Stationsvorsteher auf Halt gestellten Signale fuhr der dem Personenzug nach einer halben Stunde folgende Eilzug mit voller Geschwindigkeit auf den haltenden Zug auf. Der Zusammenstoß war schrecklich, Maschine, Tender und drei Wagen des Eilzuges schoben sich in die fünf letzten Wagen des Personenzuges, welche völlig zertrümmert wurden. Die umgestürzte Lokomotive setzte die Trümmerteile in Brand sodaß zehn Wagen völlig von den Flammen verzehrt wurden. Ein Haufen von verkohlten Trümmern bezeichnet jetzt die Städte, der schauerlichen Katastrophe.

Versailles, 21. Juni. Eine von privater Seite vorgenommene Untersuchung über die Ursache des Eisenbahnunglücks in Villepreux hat ergeben, daß das schnelle Umsichgreifen des Feuers unter den Trümmern der Züge darauf zurückzuführen ist, daß sämtliche Wagen des Eilzuges Gasbehälter zu beleuchtungszwecken mit sich führten. Aus diesem Grunde war es der Rettungsmannschaft auch nicht möglich, dem Feuer schnell Einhalt zu tun, da dies gleichzeitig an mehreren Stellen zum Ausbruch kam.

Paris, Der Maschinenführer des Eilzuges der in der Sonntags-Nacht die schwere Katastrophe herbeiführte, Henri Leduc, wurde gestern dem Untersuchungsrichter vorgeführt, Leduc leidet noch ziemlich schwer an seinen Brandwunden und Kontusionen. Er wurde ins Gefängnis abgeführt. Man erfährt nunmehr, daß Leduc überhaupt kein gelernter und geprüfter Maschinenführer, sondern nur Heizer war, der seit mehreren Jahren im Dienste der Westbahngesellschaft stand.

Vermischtes.

Torgau, 22. Juni. Der Ziegeleibesitzer Friedrich Schultze aus Hilmersdorf, der seine Geliebte ermordete, um der Alimentationspflicht zu entgehen, wurde gestern vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Beuthen, 21. Juni. Auf der Huberthütte ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Bei der Reparatur eines Hochofens fiel ein schwerer Winkel aus beträchtlicher Höhe auf den Schmiedemeister Wolf und zwei Arbeiter. Alle drei erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Budapest, 21. Juni. Bei einem orkanartigen Sturm stürzte gestern abend ein Luftballon in der Nähe der Ortschaft Suekoes nieder. Drei Insassen, ein Leipziger Arzt Dr. Albrecht, der Fabrikant Müller aus Greiz und Kaufmann Krauß aus Reichenbach fielen heraus. Dr. Albrecht erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Rippenbruch, Müller einen Armbruch, Krauß blieb unverletzt. Der Ballon mit dem vierten Insassen, dem Handschuhfabrikanten Wiener aus Chemnitz, wurde durch den Wind wieder emporgerissen und fortgetragen. Wiener landete erst heute morgen bei Windstille wohlbehalten in Csavoly. Die Verletzten werden im Bajaer Krankenhaus verpflegt. Die Luftschiffer wollten eine Ballonfahrt zum Plattensee unternehmen, wurden aber vom Wind ergriffen und nach Südungarn bis in die Nähe der Stadt Baja getrieben.

Wien, 21. Juni. Auf der Straße von Wegscheid-Niederalp nach Nürnberg stürzte das Automobil des Barons Felsach um, als der Chauffeur es scharf wendete, um ein Rückwärtslaufen zu verhindern. Der Privatier Metz geriet unter den Wagen und wurde getötet.

Lemberg, 21. Juni. Aus den Trümmern des eingestürzten Hauses im Judenviertel sind heute nachmittag weitere sieben Leichen geborgen worden. Der Hausbesitzer Meckel ist verschwunden, man vermutet, daß er Selbstmord begangen hat.

Brüssel, 21. Juni. Kinder entdeckten hinter einem Bretterzaun außerhalb der Stadt die in Papier eingewickelten Leichen eines Zwillingspaares. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Kinder in lebensfähigem Zustande geboren worden sind. Von den Eltern fehlt jede Spur.

Paris, 21. Juni. Heute früh sind die letzten Leichen aus dem Unterseeboot „Pluviose" geborgen worden.

Neuyork, 21. Juni. Vor dem Lucens-Comitygericht begann gestern ein Prozeß, dessen Streitpunkt die Erbschaft der Herzogin von Marlborough bildet. Die Erbschaft beträgt etwa fünf bis sechs Millionen Dollar, die von dem Sohn der Verstorbenen als Erbe beansprucht werden. Als Prozeßgegner treten die Verwandten der Mutter auf. Fünfzig Advokaten und Anwälte vertreten die Interessen der Streitenden.



Meine schöne Cousine stellte mich vollends in den Schatten. An ihrer Seite verschwand ich ganz und gar. Als ich endlich auch auf Bälle mitgenommen wurde, fielen für mich eben nur jene Tänzer ab, an welche mein Cousine keine Tänze mehr zu vergeben hatte. Lächelnd zeigte sie den sie bestürmenden Herren ihre vollgekritzelte Tanzkarte und wies sie an mich, welche immer noch Tänze genug im Vorrat besaß . . . Wie beschämt und erniedrigt fühlte ich mich dann! Ich war ein ganz hübsches Mädchen geworden, schlank von Gestalt, mit einem ansprechenden, intelligenten, vom vielen Lernen und Daheimsitzen, blassen, durchgeistigten Gesicht, das allerdings im Ballsaal zu keiner Geltung kam. Und meine Cousine besaß gerade jene Schönheit, die bei glänzender Beleuchtung und in strahlender Toilette am berückendsten erscheint. Und sie war ein reiches, umworbenes Mädchen, ein einziges Kind und ich — eine Lehramtskandidatin, die aus Mitleid mitgenommen wurde und deren Gunst sich zu erringen niemand reizte. Nein! sie hat mir kein Glück gebracht. An ihrer Seite spielte ich unablässig die Rolle des „Rückwärtsstehens“. Hätte ich wirkliche Anlagen zu Neid und Eifersucht besessen, dann hätte meine Cousine diese schlimmen Gefühle in mir zu heller Flamme anfachen müssen. Aber ich habe sie niemals beneidet. Daß mich in ihrer Gesellschaft manchmal Niedergeschlagenheit überkam, wird mir niemand verargen. Ich war achtzehn Jahre alt, und in dieser Jugend ist es nicht leicht, sich dareinzufinden, immer und überall rückwärts zu stehen.

Meine Cousine war viel umworben. Mit echt weiblicher Eitelkeit machte sie sich über ihre Freier lustig und trieb es manchmal so arg, daß ich unwillkürlich dachte: „Keiner würde dich mehr bewundern, wenn sie hören könnten, wie du hinter ihrem Rücken von ihnen sprichst.“ — Ins Gesicht ermunterte sie beinahe jeden; sie war sehr kokett und gefallsüchtig. Hatte sie ihren Zweck erreicht und ein Liebesgeständnis empfangen, dann war sie befriedigt und ließ den Betörten gleichgültig fallen. Die Gabe, selber Liebe zu empfinden, schien ihr versagt. Sie hatte den Wunsch, sich glänzend zu verheiraten, jedoch keiner ihrer Bewerber entsprach ihren Anforderungen, keiner dünkte ihr reich und vornehm genug. Mit den Jahren bemächtigte sich ihrer eine gewisse Blasiertheit; nichts vermochte sie wirklich zu zerstreuen und anzuregen. Da sie nur sich und ihrer Unterhaltung lebte, für nichts und niemanden ein wärmeres Interesse besaß und ihr Leben sich, im Grunde genommen, immer gleich blieb, mußte sie sich am Ende unbefriedigt fühlen. Sie war oft abwesend von Wien, auch im Winter, besuchte Verwandte ihres Vaters, die sie mit offenen Armen aufnahmen und nicht wußten, was sie ersinnen sollten, um das verwöhnte junge Mädchen zufrieden zu stellen . . . . In welche Stadt sie auch kommen mochte: überall sah sie sich umschwärmt und gefeiert. Ihre Briefe an mich erzählten von nichts anderem als von ihrer gesellschaftlichen Erfolgen; kaum, daß sie sich auf der letzten Seite flüchtig nach meinem und meiner Eltern Befinden erkundigte . . . Ich kann nicht sagen, daß ihre Briefe mir Freude bereiteten, oder daß ich ihre Abwesenheit schmerzlich empfand. Ich hatte sie immer noch lieb, fand sie immer noch so schön und bestrickend wie ehedem. Aber ich sah sie endlich so, wie sie war. Ihre Vorzüge waren rein äußerlicher Natur und konnten nur jene täuschen, welche nicht tiefer schauten. Sie war ein reizendes, jedoch oberflächliches, selbstsüchtiges Geschöpf. An unglücklichen Menschen, an gequälten Tieren, an allem, was sie in ihrer heitern Genußsucht störte, ging sie mit abgewandtem Antlitz vorüber. Für ernste Lebensfragen, für alles das Große, wofür edle Menschen ringen und bluten und sich oft verbluten, hatte sie weder Sinn noch Verständnis. Sie war Egoistin durch und durch. Nur merkten das nicht alle. Sie sah so hold aus, war so liebenswürdig, wußte so bezaubernd zu lächeln und zu plaudern! Wie leicht war es ihr, andere zu täuschen, und — wie viele hat sie getäuscht!

In Paris, wo sie zum Besuche eines Bruders ihres Vaters weilte, verlobte sie sich mit einem Attachee der österreichischen Gesandtschaft. Ihr Bräutigam war von altem Adel, vermögend, elegant, ein echter Weltmann. . . . Sie hatte erreicht, wonach sie sich gesehnt. In Wien wurde mit großem Glanze die Hochzeit gefeiert. Die Braut sah am Altare feenhaft schön aus. . . . Ihr Verlobter machte auf mich den Eindruck eines vollendeten Elegant. Beide waren sehr heiter gestimmt und zeigten keine Spur von Ergriffenheit. . . . Und meine Cousine weinte nicht eine Träne, als sie von ihren Eltern Abschied nahm. Das junge Paar machte eine Hochzeitsreise nach Rom und installierte sich sodann in Paris. Dort fühlte sich Valerie in ihrem Element. Sie war begeistert von Paris, begeistert von der Pariser Gesellschaft. Das hörte ich durch meine Tante, welche häufig Briefe von der jungen Frau empfing und sie auch mehrmals im Jahre besuchte. Nach Wien kam Valerie kein einziges Mal. Sie konnte sich nicht trennen von Paris, zumal im Winter nicht und den Sommer brachte sie in fashionablen Bädern zu oder machte Reisen. An mich zu schreiben hatte sie aufgegeben,. Wir waren einander entfremdet, unsere Wegen waren allzu verschieden, wir hatten einander nicht zu sagen. In aller Stille hatte ich mein Lehrerinnen-Examen bestanden und bald darauf war ich an einer Volksschule als Unterlehrerin tätig. Später wurde ich, da man mit meinen Leistungen zufrieden war, an eine Bürgerschule versetzt und zur Lehrerin befördert. In meinem Hause gaben diese Ereignisse Anlaß zu kleinen Familienfesten. . . . Nun! all' das wäre meiner glänzenden Cousine sehr unbedeutend erschienen. Und so schrieb ich ihr so wenig, wie sie mir. In dieser Weise vergingen die Jahre, ohne daß wir voneinander wußten, was die andere treibt, erlebe, empfinde. . . . Da stand sie plötzlich — nach fünfjähriger Abwesenheit — in meinem bescheidenen Mädchenzimmer, vom Kopf bis zum Fuße eine elegante Pariserin, sah mich mit lachenden Augen an, sagte (mit etwas französischem Accent): „Da bin ich!“ nicht anders, als ob wir erst gestern beisammen gewesen wären, und fiel mir schließlich um den Hals.

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Einen sehr einfachen und haltbaren Kitt für Glas und Porzellan erhält man durch das Schmelzen von Alaun in einem eisernen Löffel über dem Feuer. Gegenstände, die mit dieser Lösung gekittet worden sind, können sogar unbedenklich abgewaschen werden.

Bunte Decken und weißleinene Decken, die mit bunter Seide gestickt sind, werden in klarem Seifenwasser gewaschen, dem schon etwas Essig zugesetzt ist. Auch in das Spülwasser gibt man etwas Essig und ein wenig ganz dünner, gekochter Stärke. Die gestickten Deckchen ringt man durch grobe Tücher aus und plättet sie sofort erst von rechts, dann von links auf einem Wolltuche ausgedrückt. Auch die Wäsche in Boraxwasser eignet sich vorzüglich für Stickereien, da sie das Zusammenlaufen der Farben verhindert. Man löst dazu 30 Gramm Borax in einem Liter lauwarmen Wassers auf und wäscht darin die Stickereien, ohne viel zu reiben, spült sie erst in kaltem Salzwasser, dann in Essigwasser, dem ein wenig Stärke zugesetzt ist, und verfährt weiter wie oben angegeben.

— Staunenderregend Junger Künstler zu einem Kollegen: „Ich male nun ein Bild, zu dem ich den Ausdruck des Erstaunens studieren muß, eines großen, unbegrenzten Erstaunens Was fange ich nur an, um den herauszubekommen?“ — „Das ist doch sehr leicht, Du brauchst nur einen deiner Gläubiger zu bezahlen!“

* * *

— Mädchen vom Lande Madame (zum Dienstmädchen): „Trine, Sie müssen hier in der Stadt nicht immer „kallen“ sagen, hier heißt es sprechen.“ — Trine anderen Tages zur Madame, da es in ihrer Stube durchregnete: Madame, die „Sprech“, die rinnt.

* * *

— Zwei Rhingroller. „Sag, Köbes, wenn do immer he an dem Gitter vun dem Krebsverkauf stonbliews, ich gläuve, dann künnt dat Scheld och fottfalle.“ — Köbes: „Woröm dann dat?“ — Neres: „Ding Nas es nämlich de beste Reklam för su ner „ruden“ Artikel.“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Gold der Sonnentochter.

Roman aus der Gegenwart von Max Wundtke.

24

Wolfszahn hatte ihm kopfschüttelnd zugehört. Yuma ließ seinen Falkenblick in das Tal hinabschweifen und sah dort zwei Indianer und einen traitlosen Weißen wungernd einen mit Gold beladenen Schlitten ziehen. Er ahnte nicht, daß jener weiße Mann der Sohn desjenigen war, der alles Unheil über seine Familie gebracht hätte. Sein eigenes Rachverlangen wäre sonst gewiß der Vorsehung in den Arm gefallen und hätte sie gehindert, ihre rächende Macht völlig zu offenbaren. —

Es war in der Neujahrswoche, als Robin Wilkins an der Küste eintraf. Und in welchem Zustande! Aber seine zähe Natur überwand alles. Nach kaum vierzehn Tagen der Erholung befand er sich als Mann, der mehr als dreiviertel Millionen in seinem Besitz hatte, auf der Reise nach Chicago.

19. Kapitel.

Es war in dem großen, nach der Straße hinaus gelegenen Erkersalon der Edward Wilkinsschen Villa in Chicago, der zu einer Art Wintergarten hergerichtet war. Täglich saß Mary Donat, von Palmen, Dracaenen und anderen Blattpflanzen umgeben, auf der Estrade und starrte durch die Erkerfenster auf die Straße hinab. Stundenlang konnte sie so sitzen und sinnen. Es war wohl nicht schwer zu erraten, wo ihre Gedanken weilten, und wenn sie auch Angst und Sorge genug hegte, so war sie doch schon froh, daß sie ungestört hier sitzen und träumen konnte. Keine Stunde wäre sie länger in dem Hause geblieben, wenn sie Robin unter demselben Dache gewußt hätte. Hatte sie schon von Anfang an einen ausgeprägten Widerwillen gegen den jungen Menschen gehegt, so war dieses durch die letzten Ereignisse in ein wahres Grauen übergegangen. Ein Glück für sie, daß Robin plötzlich so spurlos verschwand und dadurch das Verfahren der Erbschaftsregulierung ins Stocken brachte. So hatte sie wenigstens jetzt noch nicht nötig, sich von dem Hause, in welchem die köstliche Liebe sie mit ihrem weihenden Hauche gekürt, zu trennen, und so wartete sie Tag für Tag auf die Rückkehr Cormacs.

Der Glaube an Freds Unschuld war ihr allmählich zur unumstößlichsten Tatsache geworden; ja, ihr tauchten bei genauer Ueberlegung namentlich auf Grund des von Riemer herstammenden Briefsetzens, der damals bei dem Ringen mit Robert Wilkins unmittelbar vor dessen plötzlichem Verschwinden, in ihren Händen verblieben war, Vermutungen auf, die sie am liebsten unterdrückt hätte, so schrecklicher Natur waren sie, die aber immer festere Gestalt annahmen, daß sie sich schließlich dazu entschloß, den Chef der Chicagoer Criminalpolizei aufzusuchen, ihm ihre Befürchtungen und Beobachtungen mitteilte, sowie ihm den rätselhaften Briefsetzen übergab.

Allerdings hatte die kühne Flucht des zum Tode Verurteilten sowie das Verschwinden des Aufseher Sam Potter, von dem man noch nicht wußte, ob er im Einverständnis mit Cormac gehandelt oder ob er gar ermordet worden war, ein ungeheures Aufsehen erregt, und die lebhaftesten Anstrengungen wurden gemacht, des Flüchtlings habhaft zu werden. Freilich alles umsonst, und schon nach wenigen Wochen war die Angelegenheit von der Presse und dem Publikum über den Strom anderer Ereignisse vergessen, und man sprach nicht mehr davon.

Nicht so bei der Polizei, die fortwährend in fieberhafter Tätigkeit war, den vermeintlichen Mörder wieder einzufangen. Daß auch Robin Wilkins plötzlich verschwunden war, fiel wohl auf, allein man brachte das damit zusammen, daß er, ganz durchdrungen von dem Wunsche, seinem erschlagenen Vater an dem Mörder die Sühne zu bereiten, die Nachforschungen nach dem Verbleib des Entflohenen auf eigene Faust aufgenommen hatte.

Der Chef der geheimen Polizei war den Darlegungen des jungen Mädchens zwar aufmerksam gefolgt, hatte auch das Stück des Briefes in Empfang genommen und eingehend geprüft und versprochen, mit Eifer weitere Erhebungen anzustellen, gleichwohl ließe sich das Ende wohl voraussehen; es wäre Blindheit, an der Schuld Fred Cormacs zu zweifeln.

So waren die Wochen vergangen. Die Wochen waren zu Monaten, die Monate zu einem Jahr geworden. Kein Lebenszeichen von Fred, verschollen blieb Robin Wilkins. Hin und wieder suchte sie die alte Ursa auf und plauderte mit ihr von Fred, der ihnen beiden gehörte und auf den beide hofften.

Da war plötzlich Robin Wilkins zurückgekehrt. In den ersten Märztagen war es. Stolz schritt er einher, mit der Miene eines, der sich tragen läßt von dem Gefühl seiner Macht und der Sicherheit. Die Vergangenheit war glücklich tot, keine Zeuge lebte, und vor ihm tat sich die Zukunft auf, bestrahlt von dem Goldglanz seiner reichen Schätze.

Mary hatte am Mittag von seiner Heimkehr gehört. Nun saß sie oben auf ihrem Lieblingsplätzchen, den Kopf voll trüber Gedanken. Sie war so voll von Bangigkeit, von der herzbeklemmenden Ahnung, daß jetzt ein entscheidender Wendepunkt ihres Schicksals genaht sei . . . sie glaubte, das Herz müsse ihr springen.

Ein leises Klopfen an der Tür schreckte sie aus ihrem Sinnen empor. Mary begann am ganzen Körper zu

zittern; ihr Empfinden sagte ihr, was jetzt kommen würde.

Robin Wilkins trat ein, ein verbindliches Lächeln in dem siegesbewußten Antlitz, dem man die überstandenen Strapazen zwar noch deutlich anmerkte, das aber dadurch an Ausdruck bedeutend gewonnen hatte.

Er trat schnellen Schrittes bis in die Mitte des Zimmers und blieb dann stehen. Sein Auge ließ er halb forschend, halb bewundernd auf ihrem wunderbar reinen, klassischen Profil ruhen. Sie hob nur flüchtig den Kopf, erblaßte und sagte kein Wort.

„Mary", sagte er mit merkwürdig weicher, vorwurfsvoller Stimme, „freust Du Dich nicht, daß ich heimgekehrt bin? Hast Du kein Wort des Grußes für mich?"

„Du weißt, was zwischen uns liegt!" erwiderte das Mädchen. „Ich bin zu ehrlich, um mich verstellen zu können. Dein Kommen bedeutet für mich den Auszug aus diesem Haus: . . ."

„Das verhüte Gott", sagte er erschrocken. „Nein, Mary, wenn es das ist, so will ich lieber gehen; aber ich kam hierher, von der Hoffnung getragen, daß Du noch . . . . Mary . . ." e trat dicht an sie heran und suchte ihre Hand zu ergreifen, die sie aber mit einem Abscheu vor jeder Berührung zurückzog . . . „ich hoffte, wenn Du erfahren würdest, daß ich stets und ständig Deiner gedacht, wie mich die Sehnsucht nach Dir zurückgetrieben hat, bereit, Deine Ketten zu tragen! Ich bin jetzt im Stande, alle Deine Launen zu erfüllen . . ."

„Spare Deine Worte!" unterbrach sie ihn heftig auffahrend. „Früher warst Du mir gleichgültig; jetzt verabscheue ich Dich! Meinst Du, Du könntest meine Liebe erkaufen mit Deinem Reichtum? Und" — ihre Stimmung nahm einen harten, spöttischen Klang an — „wer weiß, wessen Blut an den Schätzen klebt, mit denen Du jetzt Dich brüstest."

Robin Wilkins runzelte die Stirn.

„Mary!" — es kam drohend aus seinem Munde — „überlege, was Du sprichst!"

Dann, in leichterem Tone übergehend, fügte er hinzu:

„Und vor allem . . . an diesem Golde klebt kein Blut, nicht einmal das meine; aber Schweiß, Schweiß, Mary, Schweiß der angestrengten Arbeit, Schweiß der Angst und Sorge, Schweiß furchtbarer Entbehrung."

Sie sah ihn spöttisch an.

„Dazu wärst Du ja auch gerade der rechte Mann", kam es kurz mit wegwerfendem Lächeln von ihren Lippen.

„Spotte nicht, Mary," entgegnete Robin ernst. „Du weißt nicht, was ich gelitten habe. Aber Gott sei Dank, daß ich's dennoch überstanden habe, und so kann ich heute eine Rente von mehr als dreißigtausend Dollar verzehren. Und wenn es Dir nicht genügt, Mary, wenn Du es wünschest . . . binnen einem halben Jahre kann ich Dir das doppelte zu Füßen legen. . . ."

„So sind Dir die Schätze des Grafen von Monte Christo in die Hände gefallen?" meinte Mary ironisch.

„Beinahe ist es so," lächelte er. „Lasest Du nicht schon in den Zeitungen davon? Ungeheure Goldlager wurden am Yukonstrom aufgefunden . . . was ist Dir?"

Mary hatte den Kopf heftig emporgerissen und schaute ihren Vetter mit weitgeöffneten ängstlichen Augen an.

„Wo . . . . . sagst Du?"

„Am Yukon, schöne Cousine!"

Es klang wie ein leiser Triumph durch den Ton seiner Antwort.

„Am Yukon? In . . . in . . . Alaska . ?"

Wilkins nickte, indes ein hämisches Zucken um seinen Mundwinkel flog.

Mary sank erbleichend gegen die Lehne zurück. Ihr war's, als müßte das Blut in ihren Adern erstarren, so hielt sie ein tötlicher Schrecken gefaßt.

Also wußte er, wohin Fred geflohen war, also war er ihm nachgeeilt . . . und . . .

Ihre Gedanken verwirrten sich. Sie vermochte nicht auszudenken, welche Möglichkeiten eingetreten sein konnten!

„Ich kann mir ja denken, daß es Dir eigentümlich berühren muß. Er zog hinauf, um der irdischen Gerechtigkeit zu entfliehen und Reichtümer zu finden. Die Reichtümer, schöne Cousine, fand dein treuer Robin, und er — er entrann dem Arme der Gerechtigkeit . . . nicht!"

„Robin!" schrie Mary auf und stand mit flehend emporgehobenen Händen vor dem Manne, „um Gottes willen, was ist geschehen? Was hast Du getan? Klebt auch noch Freds Blut an Deinen Fingern?

„Nichts von alledem, teure Cousine!" erwiderte er ruhig und bestimmt. „An meinen Händen klebt kein Blut. Bei allem, was mir und Dir und jedem Menschen heilig ist — bin ich unschuldig an Fred Cormacs Tod."

„An Fred Cormacs Tod!" ächzte Mary und ließ sich schwer auf ihren Stuhl zurückfallen. „Also doch! Doch! . . . Er ist tot! Und Du . . . Du hast auch ihn auf dem Gewissen . . ."

„Ich? Du irrst! Wer hat ihm die Flucht aus dem Gefängnis ermöglicht? Wer hat ihm bis dahin geholfen? Sein rächendes Geschick, vor dem er zu fliehen gedachte, hat ihn ereilt, just da, wo er sich am sichersten, wo er zu triumphieren wähnte."

„Ja, fordere nur die Gottheit durch Deine frevelhaften Reden heraus," entgegnete sie das tränenüberströmte Antlitz zu ihm erhebend. „Mich betörst Du durch Heuchelei ebensowenig wie den Himmel. Auch Deine Stunde wird schlagen, Elender. Aber . . ." sie strich sich unter der Einwirkung eines plötzlichen Gedankens das Haar aus der Stirn und sagte dann mit veränderter Stimme sich wegwendend . . . „ich lasse mich da wie ein furchtsames Kind durch eine offenbare Lüge in Schrecken versetzen. Er ist ja nicht tot! er lebt ja! Nicht wahr, Robin?" — sie wandte sich wieder zu ihm und umklammerte seinen Arm — „sag es mir! Du wolltest nur die Wirkung seiner Worte erproben . . . er lebt . . . er lebt! Es kann ja nicht sein, daß er tot ist!"

Robert Wilkins zuckte unmutig die Achseln.

„Cousine, Du weißt, daß ich keinen sehnlicheren Wunsch habe, als Dich zu erfreuen. Nichts wär mir zu schwer oder zu kostbar, wenn es Dich versöhnlicher und milder gegen mich stimmen könnte. Ich beklage das Schicksal, das mich hier in solchem Zwiespalt der Interessen gestellt hat . . . . geb' ich Dir gute Nachricht, bist Du für mich verloren; geb ich Dir schlechte, nicht minder! Was soll ich tun . . .?"

„Sag mir nur das eine . . . lebt er?"

„Bei allem, was lebt . . . er ist tot! Ich selber sah ihn sterben, im Stromwirbel des Yukon; weder ich noch irgend ein Mensch konnte ihm helfen. Und sieh das hier, das ich an's Ufer gefischt habe, mit seiner Brieftasche im Pelzrock . . ."

Er überreichte ihr ihren nach Fort York adressierten Brief an Fred Cormac. Stechend waren seine Augen auf sie gerichtet, als er sagte:

„Das dürfte der letzte Gruß sein, den Du von ihm empfängst. Die irdische Justiz kann ihr Schwert in die Scheide stecken: die himmlische hat ihres Amtes gewaltet."

Mary ergriff das Papier und kaum hatte sie einen Blick darauf geworfen, als sie laut aufstöhnend die Hände vor das Gesicht schlug und regungslos in dieser Stellung verharrte.

Wilkins ging, nachdem er eine Weile vergeblich gewartet hatte, nervös im Zimmer auf und ab.

„Es ist ganz unglaublich", knirschte er innerlich zwischen den Zähnen, „was für Schwierigkeiten mir dieser Bursche macht".

Er sah, daß er sich nicht allzusehr in Sicherheit wiegen durfte, daß er stets und ständig auf der Hut sein mußte. Dieses Weib hatte, wie er zu sich selber meinte, den Teufel im Leib und konnte ihm noch, Gott weiß wie, recht unangenehm werden Darum — er sah kein anderes Mittel, sie zu beschwichtigen. — mußte er sie heiraten, um jeden Preis. Das notwendige traf hier wunderbarer Weise mit dem Begehrenswerten zusammen.

Nur zu gern ließ er sich von dieser Notwendigkeit leiten.

Fortsetzung folgt.

Meine Cousine.

Novelle von Emilie Mataja.

Nachdruck verboten.

I.

Sie hatte mir niemals Glück gebracht. Und dennoch hatte ich sie in früheren Jahren herzlich lieb gehabt und mehr noch bewundert. Wie hätte ichs auch nicht sollen? Bezauberte sie doch jedermann. Sie war um vier Jahre älter als ich, und dieser Altersunterschied hatte ihr von Kindheit auch eine Ueberlegenheit mir gegenüber verliehen, welcher ich mich nur allzu willig unterwarf. Unsere Müttern waren Schwestern. Wenn ich als kleines Kind in das Haus meiner Tante geführt wurde, kam ich aus all dem Staunen nicht heraus. Wie elegant und prächtig war da alles! welch' schönes Zimmer meine Cousine Valerie bewohnte und wie angenehm sie lebte! An Sonntagen hatte sie ihren „jour", lud ihre Freundinnen ein und bewirtete sie, bewegte sich mit der Sicherheit einer großen Dame, welche ihren Empfang abhält und entzückte alle Welt durch ihre Grazie, ihre liebreizende Erscheinung und ihre vielseitigen geselligen Talente. Als sie zum jungen Mädchen herangeblüht war und in die Welt eingeführt wurde, nahm ihr Sonntagsjour einen anderen Charakter an. Zu den Freundinnen, welche bis dahin gekommen waren, gesellten sich deren Eltern, Brüdern, Vettern und andere junge Leute, und während die Jugend tanzte, musizierte, deklamierte und Gesellschaftsspiele vornahm, sahen die Eltern dem Treiben lächelnd zu, gaben bei den Dilettantenvorstellungen dankbare und nachsichtige Zuhörer und klatschten in erster Linie meiner Cousine Valerie Beifall, welche zum Komödiespielen in der Tat ein gewisses Talent besaß und sich selbstverständlich immer die Hauptrollen zuerteilte.

Als meine Cousine in ihrem achtzehnten Jahre den ersten öffentlichen Ball besuchte, durfte ich dem diesem Ereignisse vorangehenden hochwichtigen Toilettenakte beiwohnen. Meine Tante, meine Mutter, eine Friseusin, eine Schneiderin und das Stubenmädchen waren um die Ballnovize beschäftigt, richteten an ihren Haaren, ihrem Kleide, zupften, glätteten, verbesserten an der duftigen Toilette, gingen mit kritischen Blicken um das unbeweglich dastehende Mädchen, das sich kaum zu atmen getraute, herum, und begutachten sie musternd von allen Seiten. Ich erinnere mich, daß mich dabei ganz bang zu Mute wurde und ich mir im stillen Glück wünschte, noch zu jung zu sein, um auf einen Ball gehen zu können. Ich war ein magerer, lang aufgeschossener Backfisch, ohne eine Spur weiblicher Eitelkeit oder Gefallsucht, eine geschworene Feindin jeder eleganten und unbequemen Kleidung und mir wohl bewußt, unschön zu sein, ohne jedoch darüber den leisesten Kummer zu empfinden. Lernen lesen, ins Theater gehen, mich für Dichter begeistern — das waren meine Passionen. Wenn meine Tante mir vorhielt, daß ich, als Mädchen, mehr auf meine äußere Erscheinung halten und trachten sollte,, hübsch auszusehen, wurde ich ganz verdrießlich. Wen, um alles in der Welt kümmerte mein Aeußeres, das mir vollkommen gleichgiltig war, ob ich hübsch aussah oder häßlich! Meine Cousine freilich war von klein auf bemüht gewesen, sich so vorteilhaft wie nur möglich, zu kleiden. Nun ja! die mochte es tun; sie war bildhübsch . . . bei mir jedoch würden alle Toilettenkünste ohnehin nichts gefruchtet haben. Neidlos gab ich ihre Schönheit zu, freute mich sogar darüber . . . mich aber sollten sie in Ruhe und häßlich sein lassen, wie ich nun einmal war. Konnte ich mich dagegen nicht weit besserer Schutzzeugnisse rühmen?

„Deine guten Zeugnisse werden dir keinen Mann verschaffen," pflegte meine Tante zu erwidern, wenn ich ihr diesen Umstand vorrückte.

„Meinetwegen!" gab ich dann wohl zur Antwort. „Vielleicht ein Lehrerinnen-Dekret, wenn auch keinen Mann. Ich brauchte keinen Mann, ich will Lehrerin werden."

So beneidete ich denn meine Cousine keineswegs um ihren ersten Ball, der mir etwas schauderhaft Mühsames und Lästiges dünkte. Sie freilich dachte anders. Dieser erste Ball gestaltete sich, wie vorauszusehen gewesen, zu einem wirklichen Triumphe für sie. Sie konnte nicht genug erzählen davon, wie sie umdrängt und gefeiert worden war. Natürlich! das einzige Töchterchen eines Mannes in hervorragender Stellung, reich, schön, gewandt und liebenswürdig . . . . wie hätte es es ihr an Tänzern und Bewunderern fehlen sollen! Ich hörte ihr mit offenem Munde zu, und damals beschloß mich — zum ersten Male — eine unbestimmte Traurigkeit. Solche Freuden und Erfolge würden mir wahrscheinlich mein Leben lang versagt bleiben! Selbst der Gedanke an meine brillanten Schulzeugnisse gewährte mir in dieser Stunde wenig Trost.

Bei uns herrschten ganz andere Verhältnisse als im Hause Valerie's. Mein Vater, vom Schicksal weniger begünstigt, als der ihrige, hatte mit Sorgen aller Art zu kämpfen, und so konnte die Stimmung daheim keine so ungetrübt heitere sein, als es im Hause meiner Tante der Fall war. Wir lebten ungesellig und mußten überhaupt nach jeder Richtung hin darauf bedacht sein, uns einzuschränken, und es war daher selbstverständlich, daß ich manches entbehren mußte, was Valerie im Ueberfluße besaß und daß ich im Vergleiche zu ihr ein stilles, ernstes und einförmiges Leben führte. Meine Tante hatte mich lieb und bedauerte mich gewissermaßen . . . Ich fühlte das aus ihren Blicken heraus, wenn sie meinen abgetragenen Anzug musterte oder mich befragte, was ich in der letzten Zeit getan hätte, worauf ich beinahe regelmäßig zur Antwort gab, daß ich den ganzen Tag über studiert hätte, denn nach wie vor strebte ich dem Ziele, Lehrerin zu werden, entgegen. Meine gute Tante lud mich oft zu sich, führte mich ins Theater und in Konzerte und bedachte mich bei jeder Gelegenheit mit reichen Geschenken. Ich wußte ihre Freundlichkeit dankbar zu schätzen, aber in ihrem gastlichen Hause fühlte ich mich nimmer wohl. Ich war kein ungeberdiger Backfisch mehr und erhob im stillen auch meinen Anspruch auf das Leben und seine Freuden. Im Hause der Tante fühlte ich mich von allen den jungen Mädchen verdunkelt und zurückgesetzt. Alle waren sie reicher, fröhlicher, eleganter gekleidet als ich, wußten von Reisen und anderen Lustbarkeiten zu erzählen, luden heute ein und besuchten selber zahlreiche Gesellschaften. Ich hatte wenig gesehen, wenig mitgemacht; unser Haus war gegen Gäste verschlossen und, vereinsamt wie ich lebte, entbehrte mein Wesen jener gesellschaftlichen Gewandtheit, ohne welche man sich unter abgeschliffenen Menschen linkisch und ungeschickt benimmt. Ich empfand nur zu wohl, daß meine Tante mit meinem Benehmen nicht zufrieden war, daß sie mich für unliebenswürdig, schwerfällig und langweilig hielt und daß es sie verdroß, vor Fremden so wenig Ehre mit mir einzulegen. Was aber konnte ich dafür? Ich gab mir gewiß alle redliche Mühe, so zu sein, wie die andern waren. Daß es mir nicht gelang, war nicht meine Schuld. Wir paßten nicht zu einander, diese Menschen und ich. Einige der jungen Mädchen waren ebenso lernbegierig wie ich; aber sie lernten zu ihrem Vergnügen, und keiner fiel es im Traume ein, ihre Kenntnisse praktisch zu verwerten. Gleich einer Schuld verschwieg ich vor ihnen die Absicht, Lehrerin zu werden . . . das Geständnis: „Ich muß auf Broterwerb bedacht sein!" würde in dieser glänzenden und sorglosen Gesellschaft seltsam und befremdend geklungen haben. Ich war nicht weniger hübsch, nicht weniger klug oder gut als die Mehrzahl dieser jungen Mädchen; aber ich war verhältnismäßig arm, war ernst und stand mitten im Kampfe um das Dasein, welchen sie, die Glücklichen, kaum vom Hörensagen kannten. War ich in diesem Kreise an meinem Platze? konnte ich mich da heimisch fühlen?